Gutachten zur politischen Einstellung und zum politischen Verhalten des ehemaligen preußischen und reichsdeutschen Kronprinzen Wilhelm

von Prof. Dr. Peter Brandt, Fernuniversität in Hagen

unter Mitarbeit von Jörg Pache, M.A., Humboldt-Universität zu Berlin

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung

Dem Gutachter sind acht konkrete Fragen gestellt worden, auf deren Beantwortung es der Behörde vor allem ankommt. Es scheint uns indessen zweckmäßig, zunächst das historische Umfeld, in dem Kronprinz Wilhelm agierte, zu skizzieren. Weiter unten werden sämtliche ermittelten, eventuell relevanten Sachverhalte ohne Hierarchisierung chronologisch aufgeführt, bevor die gewichtende Interpretation und Beurteilung im Hinblick auf die rechtliche Kontroverse erfolgt. Zwar sind die oben angesprochenen Fragen, die auf die unmittelbare persönliche Verantwortung zielen, damit nicht zu beantworten, doch ist die Kontextualisierung, die Einbettung der erzielten Erkenntnisse in den jeweiligen epochalen und situativen Zusammenhang, ein zentrales Gebot geschichtswissenschaftlichen Arbeitens.

Historiker stützen sich bei ihren Forschungen zunächst auf die vorhandene Fach-, insbesondere Spezialliteratur, anhand derer der aktuelle Forschungsstand kritisch rezipiert wird. Die Recherche der gedruckten oder ungedruckten, in der Regel archivierten Originalquellen des Untersuchungsgegenstands und deren professionelle Auswertung aufgrund der fachspezifischen Methodik sind gar nicht möglich ohne eigene Vorkenntnisse, gewonnen nicht zuletzt durch die Lektüre der Werke anderer Autoren. Allerdings kann die eigene Quellenforschung – je breiter sie angelegt ist desto eher – auch dazu führen, den gegebenen Forschungsstand teilweise, im Extremfall: generell, infrage zu stellen.

Zum Quellenstudium gehört die Quellenkritik, also die Prüfung der spezifischen Aussagekraft des betreffenden Schriftstücks oder Sachgegenstands. Man spricht von der Vetomacht der historischen Quellen. Diese machen häufig mehr als eine Deutung möglich – vor allem bei komplexen Fragestellungen –, aber schließen immerhin manche Deutungen aus. In diesem Sinn gibt es nicht selten (unterschiedliche) vertretbare versus nicht vertretbare statt richtige versus falsche Sichtweisen auf eine Person, Personengruppe oder Konstellation. Geschichte ist per se eine Interpretationswissenschaft – nicht erst seit ihrer Öffnung für sozialwissenschaftliche Theorien im vergangenen halben Jahrhundert. (Letztere behalten für Historiker stets eine dienende, den Forschungsprozess günstigenfalls befördernde Funktion, dürfen aber nie die Ergebnisse programmieren).

Die Wirkung einzelner nachweisbarer Handlungen einer bestimmten Person sind im

politisch-gesellschaftlichen Feld, wo sich eine Vielzahl von Akteuren in (analysierbaren) Strukturen und Prozessen bewegt, oft nicht eindeutig zu bestimmen. Das gilt selbst für herausgehobene Gestalten und sogar für vermeintliche Alleinherrscher. Im vorliegenden Fall kommt das Gutachten alles in allem trotzdem zu einem klaren Urteil, wobei Plausibilitätskriterien eine erhebliche Rolle spielen.

Der Hauptautor dieses Gutachtens ist sicherlich nicht als Spezialist für den deutschen Hochadel oder für die 1930er Jahre ausgesucht worden, sondern – wie seine Arbeitsbereiche und Schriften ausweisen – als Historiker der Neuzeit, namentlich für Mittel- und Nordeuropa, mit einer relativen epochalen und thematischen Breite, darunter die Geschichte des Staates Preußen (und damit des Hohenzollerngeschlechts) sowie generell die deutsche Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die – im Hinblick auf den im Fokus stehenden Kronprinzen Wilhelm (1882–1951) nicht besonders reichhaltige – Fachliteratur ist ebenso herangezogen worden wie die einschlägigen Quellen, einschließlich Fotoquellen, in dem Maß, wie das in der zur Verfügung stehenden Zeit möglich war. Die großen Zeitungen konnten etwa nicht flächendeckend-systematisch, sondern – anknüpfend an frühere Forschungen – nur an einzelnen, vermutlich relevanten Stellen exemplarisch ausgewertet werden. Sehr hilfreich war die in einem früheren Stadium von der Behörde beauftragte Quellenrecherche.[1]

Jörg Pache, M.A., hat den beauftragten Gutachter bei der Erstellung des Gutachtens unterstützt; er wird deshalb nachrangig als Koautor genannt und angemessen am Honorar beteiligt.

---

1 Siehe das Quellen- und Literaturverzeichnis im Anhang. Von den publizierten Quellen und aus der Forschungsliteratur seien hervorgehoben: Sigurd von Ilsemann, Der Kaiser in Holland. Aufzeichnungen des letzten Flügeladjutanten Kaiser Wilhelms II., hg. v. Harald von Königswald, 2 Bde., München 1968; Paul Herre, Kronprinz Wilhelm. Seine Rolle in der deutschen Politik, München 1954; Klaus W. Jonas, Der Kronprinz Wilhelm, Frankfurt am Main 1962; Lothar Machtan, Der Kaisersohn bei Hitler, Hamburg 2006; Stephan Malinowski, Vom König zum Führer. Sozialer Niedergang und politische Radikalisierung im deutschen Adels zwischen Kaiserreich und NS-Staat, Berlin 2003; Friedrich Wilhelm Prinz von Preußen, Die Hohenzollern und der Nationalsozialismus, o.O. 1983; Wolfram Pyta, Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler, München 2007; John C. G. Röhl, Wilhelm II. Into the Abyss of War and Exile. 1900-1941, Cambridge 2014; und wie Fn. 2. – Der Entwurf des Landesamts für einen Bescheid (Aktenzeichen 1/3-A1-6/04) ist hier ebenso berücksichtigt worden wie das frühere Gutachten von Professor Christopher Clark. Auf beides wird im Folgenden jedoch nur implizit, nicht ausdrücklich Bezug genommen.

Der allgemeine historische Kontext

Der nahezu widerstandslose Sturz der Monarchie im Reich wie in den Ländern durch die Volksbewegung des Herbstes 1918 (wobei die personale Identität des Deutschen Kaisers mit dem König von Preußen, des mit Abstand größten und bevölkerungsreichsten Einzelstaates, zu beachten ist) suggeriert einen totalen Bedeutungsverlust der Herrscherfamilien.[2] Das wäre jedoch eine Verkennung der symbolischen bzw. charismatischen Ressourcen, von denen die Monarchie – noch über den dramatischen Übergang zur Moderne um 1800 und der damit verbundenen Verbürgerlichung der Gesellschaft hinaus – gezehrt hatte. Bis 1917/18 standen Monarchen – mit Ausnahme Frankreichs seit 1870 und der Schweiz – überall in Europa an der Spitze der Staaten, auch der bereits parlamentarisierten. Der Nimbus der Monarchie und ihrer Repräsentanten war auch danach noch nicht gebrochen. Die pure Existenz eines Thronfolgers, selbst eines nicht mehr regierenden Fürstenhauses, barg etwa ein beträchtliches politisches Potential.

Den früheren Herrscherfamilien wurde von der Weimarer Republik ein Großteil ihrer Besitztümer belassen, sie wurden generell schonend behandelt – ein kommunistisch-sozialdemokratischer Volksentscheid zur Fürstenenteignung verfehlte 1926 die erforderliche Mehrheit der Abstimmungsberechtigten – und blieben ein nicht unmaßgeblicher Bestandteil jener exklusiven Kommunikation und informellen Einflussnahme in Staat und Gesellschaft, die sich öffentlicher politischer Kontrolle weitestgehend entzog[3]. Für beträchtliche Teile der Bevölkerung wie der Eliten Deutschlands konnte speziell die Hohenzollernfamilie gegenüber den Staatsmännern der mit dem drückenden Versailler Frieden identifizierten Republik eine positive nationale Vergangenheit symbolisieren, wogegen den Bemühungen, die Demokratie von Weimar national-deutsch zu legitimieren,[4] unter den gegebenen

---

2 Vgl. Lothar Machtan, Die Abdankung. Wie Deutschlands gekrönte Häupter aus der Geschichte fielen. Berlin 2008; ders., Prinz Max von Baden. Der letzte Kanzler des Kaisers, Berlin 2013. Aus dem reichhaltigen Schrifttum zur Revolution 1918/19 seien als neuere Gesamtdarstellung hier nur genannt Volker Ullrich, Die Revolution von 1918/19, München 2009; und als pointierte Deutung Peter Brandt, Der historische Ort der deutschen Revolution 1918/19, in: Peter Kuckuk (Hg.), Die Revolution 1918/19 in Bremen. Aufsätze und Dokumente, Bremen 2010 (jeweils mit weiterer Literatur).

3 Vergleiche zum deutschen Adel im 20. Jahrhundert Malinowski, König; Eckart Conze, Deutscher Adel im 20. Jahrhundert. Forschungsperspektiven eines zeithistorischen Feldes, in: Günther Schulz / Markus A. Denzel (Hg.), Deutscher Adel im 19. und 20. Jahrhundert, St. Katharinen 2004, S. 17-34; ders. / Monika Wienfort (Hg.), Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert, Köln u. a. 2004; Heinz Reif (Hg.), Adel und Bürgertum in Deutschland, Bd. 2, Berlin 2001.

4 Vgl. Karl Rohe, Das Reichsbanner Schwarz Rot Gold. Ein Beitrag zur Geschichte und Kultur der politischen Kampfverbände zur Zeit der Weimarer Republik, Düsseldorf 1966; Bernd Buchner, Um nationale und republikanische Identität. Die deutsche Sozialdemokratie und der Kampf um die politischen Symbole, Bonn 2001; Dieter Groh / Peter Brandt, „Vaterlandslose Gesellen", Sozialdemokratie und Nation

Umständen nur ein begrenzter Erfolg beschieden war.

Der Wunsch, zur Monarchie zurückzukehren (für deren Verteidigung sich angesichts der militärischen Niederlage, der unaufhaltsam scheinenden revolutionären Welle und der Flucht der kaiserlichen Familie nach Holland kaum eine Hand gerührt hatte), konnte recht Unterschiedliches bedeuten. Das Kaiserreich von 1871 war zweifellos ein Rechts- und Verfassungsstaat gewesen, dem spezifische autoritäre Merkmale eigneten, in erster Linie die beinahe außerkonstitutionellen Stellung der Armee, doch zugleich mit einem von Anfang an ungewöhnlich demokratischen Wahlrecht (allgemein und gleich für Männer ab 25). Obwohl Otto von Bismarck die Reichsverfassung bewusst so konstruiert hatte, dass die monarchische Exekutive nicht, wie es in etlichen anderen Ländern im 19. und frühen 20. Jahrhundert zu beobachten war, sukzessive den parlamentarischen Mehrheitsverhältnissen unterworfen würde, lässt sich, namentlich für die Periode ab 1890, eine gewisse Parlamentarisierungstendenz in der Entwicklung des politischen Systems konstatieren. Sie machte sich in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg und noch einmal verstärkt in der zweiten Kriegshälfte geltend, schlug aber erst im Vorfeld des militärischen Scheiterns und der Revolution durch.[5]

Den – ungeachtet der Anstalten Wilhelms II., ein „persönliches Regiment" zu führen, sich weiter entwickelnden – Tendenzen zur Parlamentarisierung der Regierung und zur zunehmenden politischen Mobilisierung der Bevölkerung, namentlich ausgedrückt in dem beinahe ununterbrochenen Stimmenzuwachs der Sozialdemokratie, standen konträre Tendenzen entgegen, die sich parallel dazu entfalteten und auf eine ganz andere Perspektive hindeuteten: Unter dem gleichzeitigen Eindruck wachsender zwischenstaatlicher Spannungen und der Hochrüstung im Zeitalter des Imperialismus formierte sich aus verschiedenen Quellen eine „Neue Rechte", gespeist nicht zuletzt aus den nationalistischen und militaristischen Verbänden, die eine rücksichtslose Expansionspolitik nach außen mit innenpoliti-

---

1860-1990, München1992; Peter Brandt, Hugo Preuß als verfassungspolitischer Publizist, Verfassungshistoriker und „Geschichtspolitiker", in: Detlef Lehnert (Hg.), Hugo Preuß 1860-1925. Genealogie eines modernen Preußen, Köln u. a. 2011, S. 187-212.

5 Vgl. dazu (in der Argumentation stark überzogen) Manfred Rauh, Föderalismus und Parlamentarismus im Wilhelminischen Reich, Düsseldorf 1973; ders., Die Parlamentarisierung des Deutschen Reiches, Düsseldorf 1977; Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 2: Machtstaat vor der Demokratie; München 1992. Zusammenfassende Diskussion bei Peter Brandt, War das Deutsche Kaiserreich reformierbar? Parteien, politisches System und Gesellschaftsordnung vor 1914, in: Karsten Rudolph / Christl Wickert (Hg.), Geschichte als Möglichkeit. Festschrift für Helga Grebing, Essen 1995, S. 190-210. Die Entwicklungsmöglichkeiten innerhalb des Systems des deutschen Konstitutionalismus betonend Arthur Schlegelmilch, Die Alternative des monarchischen Konstitutionalismus. Eine Neuinterpretation der deutschen und österreichischen Verfassungsgeschichte des 19. Jahrhunderts, Bonn 2009.

scher Repression verbinden wollten und in ihrer antidemokratischen Gegenmobilisierung auf modernere, auch plebiszitäre Formen autoritärer Herrschaft zielten.[6] Die heftige Agitation und intensive Publikationstätigkeit der Neuen Rechten förderte sekundär eine politische Radikalisierung des herkömmlichen Konservatismus und von Teilen der Oberklassen bis in die Spitzen der Wirtschaftsbourgeoisie (insbesondere der Schwerindustrie) und des (sozioökonomisch zunehmend funktionslosen) Adels. Dabei spielte der Antisemitismus eine seit den 1880er Jahren immer größere Rolle. In der im September 1917 gegen die Friedensresolution vom 19.7.1917 und die Parlamentarisierungsbestrebungen der Reichstagsmehrheit gebildeten „Deutschen Vaterlandspartei" liefen diese Strömungen auf der Rechten erstmals zusammen. Die Vaterlandspartei bündelte innenpolitisch die Unterstützung der betreffenden Segmente der Eliten und der Mittelschichten für die semi-diktatorische Macht der dritten Obersten Heeresleitung (Hindenburg-Ludendorff), die sich parallel zu den gegenläufigen Aktivitäten der Mitte- und Linksparteien des Reichstags etabliert hatte.[7] Dazwischen büßte der Kaiser rasch an realem Einfluss und an Reputation ein.

Die bis auf die Zeit vor 1914 zurückgehende Idee einer neuartigen Monarchie gewissermaßen führerstaatlichen Charakters ist nur in diesem Zusammenhang zu verstehen. Der prominenteste Anhänger solcher Bestrebungen, wie sie am vehementesten vom Alldeutschen Verband und namentlich seinem Vorsitzenden Heinrich Claß verfochten wurden,[8] war der Kronprinz, dessen instinktlose, bramarbasierende Äußerungen – so Ende 1913 bei der Zabern-Affäre, als die kaiserliche Regierung im Reichstag fast isoliert dastand –, nicht nur von mangelnder Selbstkontrolle, sondern auch von einer festen inneren Einstel-

[6] Vgl. Stefan Breuer, Ordnungen der Ungleichheit, Die deutsche Rechte im Widerstreit ihrer Ideen 1871-1945, Darmstadt 2001; Dirk Stegmann, Die Erben Bismarcks. Parteien und Verbände in der Spätphase des Wilhelminischen Deutschlands. Sammlungspolitik 1897-1918, Köln / Berlin 1970; Hans-Jürgen Ruhle, Agrarische Interessenpolitik und preußischer Konservatismus im Wilhelminischen Reich (1893-1914). Ein Beitrag zur Analyse des Nationalismus in Deutschland am Beispiel des Bundes der Landwirte und der Deutsch-Konservativen Partei, Hannover 1966; Geoff Eley, Reshaping the German Right. Radical Nationalsim and Political Change after Bismarck, London / New Haven 1980; Uwe Puschner, Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich, Darmstadt 2001; Roger Chickering, We Man Who Feel Most German. A Cultural Study of the Pan-German League 1886-1914, Boston 1984; Rainer Hering, Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890-1939, Hamburg 2003. Zur internationalen Vergleichsperspektive: Martin Blinkhorn (Hg.), Fascists and Conservatives. The Radical Right and the Establishment in Twentieth-Century Europe, London 1990.

[7] Zur Vaterlandspartei vgl. Heinz Hagenlücke, Deutsche Vaterlandspartei. Die nationale Rechte am Ende des Kaiserreiches, Düsseldorf 1997; und wie Fn. 6; zur 3. OHL vgl. Gerald Feldmann, Armee, Industrie und Arbeiterschaft in Deutschland 1914 bis 1918, Berlin / Bonn 1985; Manfred Nebelin, Ludendorff. Diktator im Ersten Weltkrieg, Berlin 2011. Zu allen hier und im Folgenden genannten nichtsozialistischen Parteien und Verbänden vgl. auch Dieter Fricke (Hg.), Lexikon zur Parteiengeschichte 1789-1945. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland, 4 Bde., Leipzig 1983.

[8] Vgl. Daniel Fryman [= Heinrich Claß], Wenn ich der Kaiser wär. Politische Wahrheiten und Notwendigkeiten, Leipzig 1912. Zur Nähe des Kronprinzen zu den Alldeutschen vgl. Chickering, Men, S. 286ff.; Herre, Kronprinz, S. 20ff.

lung zeugten.[9] Wenn der Kronprinz in den Jahren der Weimarer Republik auf eine Restauration der Monarchie hoffte – und gleiches galt für einen Großteil der Monarchisten –, dann beinhaltete das nicht die Rückkehr zum monarchischen Konstitutionalismus des Zweiten Kaiserreichs oder gar zur parlamentarischen Monarchie des Oktober 1918, sondern die Anlehnung an ein moderneres diktatorisches Regime mit totalitärem Anspruch wie dem faschistischen Italien seit den mittleren 1920er Jahren, wo „Duce" Mussolini die königliche Staatsspitze formal unangetastet ließ. Die an anderer Stelle dieses Gutachtens beleuchtete Sympathie des Kronprinzen für Mussolini und dessen Faschismus ist nicht unerheblich für Wilhelms auf Deutschland bezogene politische Intentionen in der Auflösungsphase der Weimarer Republik. Die Herrschaft Mussolinis mag im Vergleich zu dem genozidalen Rassenimperialismus Hitlers und der SS rückschauend maßvoll erscheinen; sie war aber vor 1933 die seinerzeit radikalste, qualitativ neue Form einer Rechtsdiktatur, vorbereitet und durchgesetzt in einer bürgerkriegsähnlichen, blutigen Zerschlagung der Arbeiterbewegung und der Demokratie.

Die Weimarer Republik war keineswegs zwangsläufig zum Untergang verurteilt – trotz aller inneren und von außen auferlegten Lasten sowie der krisenhaften Wirtschaftsentwicklung. Sie war entgegen einem schon zeitgenössischen Diktum keine „Republik ohne Republikaner",[10] wenngleich die sie tragenden Kräfte recht unterschiedliche Vorstellungen über ihre Ausgestaltung hatten und große Teile selbst der republikanischen Parteien aus

---

[9] Im elsässischen Zabern hatte ein junger preußischer Leutnant bei einer Rekruteneinweisung zur militärischen Gewaltanwendung gegen die Einheimischen aufgefordert. Der Kronprinz heizte den Skandal und die Proteste mit einem Telegramm an, das die – später in Verbindung mit seiner Person sprichwörtlich gewordene – ermutigende Floskel enthielt: „Immer feste druff." Vgl. Hans-Ulrich Wehler, Symbol des halbabsolutistischen Herrschaftssystems – Der Fall Zabern von 1913/14, in: ders., Krisenherde des Kaiserreichs. Studien zur deutschen Sozial- und Verfassungsgeschichte, Göttingen 1970, S. 65-83.

[10] Das Schlagwort war schon nach den dramatischen Stimmenverlusten der Parteien der Weimarer Koalition bei den Reichstagswahlen vom 6. Juni 1920 aufgekommen. Doch gerade für die durchaus krisenhafte Frühphase der Republik belegen Ereignisse wie der Generalstreik der Arbeiter und Beamten gegen den Kapp-Putsch und die ebenfalls weit über die Arbeiterbewegung hinausgehenden Massenproteste gegen die Ermordung von Matthias Erzberger und Walter Rathenau den Verteidigungswillen sehr breiter Schichten des Volkes. Zur Weimarer Republik und ihrer Auflösung generell vgl. hauptsächlich Eberhard Kolb / Dirk Schumann, Die Weimarer Republik, 8. Aufl., München 2013; Hans Mommsen, Die verspielte Freiheit. Der Weg der Republik von Weimar in den Untergang 1918-1933, Berlin 1989; Hagen Schulze, Weimar. Deutschland 1917-1933, Berlin 1981; Heinrich August Winkler, Weimar 1918-1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie, München 1993; Detelf Lehnert, Die Weimarer Republik. Parteienstaat und Massengesellschaft, Leipzig 1999; Andreas Wirsching Die Weimarer Republik. Politik und Gesellschaft, München 2008; Ursula Büttner, Weimar. Die überforderte Republik. Leistung und versagen in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur, Stuttgart 2008; Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Vierter Band: Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten, München 2003; Karl Dietrich Bracher, Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalls, 5. Aufl., Düsseldorf 1971; Gotthard Jasper, Die gescheiterte Zähmung. Wege zur Machtergreifung Hitlers 1930-1934, Frankfurt am Main 1986; Richard J. Evans, The Coming of the Third Reich, London 2003; Ian Kershaw, Hitler 1889-1936, Stuttgart 1998.

unterschiedlichen Gründen den politisch-gesellschaftlichen Status quo kritisierten.

Zu den strukturellen Belastungen der demokratischen Republik gehörte an erster Stelle die distanzierte bis feindselige Haltung der gesellschaftlichen Eliten, namentlich des Großgrundbesitzes, der Großindustrie (speziell der Schwerindustrie) und der Hochfinanz, des Offizierskorps, der höheren Beamtenschaft einschließlich der Richter, des vor allem protestantischen Episkopats bis weit in die Geistlichkeit, auch der Hochschul- und Gymnasiallehrer, generell beträchtlicher Segmente des Besitz-, Bildungs- und Kleinbürgertums sowie der Landbevölkerung. Für diese Einstellungen spielten neben längerfristigen ideologischen Dispositionen die Entstehungsgeschichte der Republik aus der (innerlich nicht als Tatsache anerkannten) Kriegsniederlage und der Revolution sowie – damit verbunden – die relativ starke Stellung der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften im Staat eine wesentliche Rolle. Die Beseitigung dieser Position (und nicht nur die Ausschaltung „des Kommunismus") war ein zentraler Aspekt aller Überlegungen auf der gemäßigten wie der extremen Rechten zur Transformation der Verfassungsordnung.

Die antirepublikanische Hauptformation war bis 1930 die Deutschnationale Volkspartei (DNVP), die u. a. auch die Wiederherstellung der Monarchie forderte, eine Sammlung von konservativen und völkisch-antisemitischen Gruppierungen sowie einigen extrem nationalistischen Rechtsliberalen.[11] In der DNVP koexistierte und rang eine fundamentaloppositionelle Strömung, zu der auch der mitgliederstarke, paramilitärische „Stahlhelm" tendierte, mit einer realpolitischen, die Anliegen der Partei und ihrer Unterstützer unter den bestehenden Verhältnissen fördern wollenden, teilweise zudem eher an den klassischen preußisch-deutschen Konservatismus gebundenen. Letztere dominierte in der mittleren Phase relativer Stabilisierung der Republik, bis hin zu zeitweiliger Regierungsbeteiligung.

Nach den deutlichen Stimmenverlusten der DNVP im Mai 1928, also vor dem Einbruch der Weltwirtschaftskrise, setzte sich innerparteilich der harte rechte Flügel unter Führung des Medienmoguls und früheren Stahlmanagers Alfred Hugenberg durch, während sich die Gemäßigten überwiegend in Gestalt verschiedener konservativer Splitterparteien abspalteten. Die Hugenberg-Presse und die DNVP hatten 1929/30 einen wesentlichen Anteil am

[11] Vgl. Maik Ohnezeit, Zwischen „schärfster Opposition" und dem „Willen zur Macht". Die Deutschnationale Volkspartei in der Weimarer Republik 1918-1928, Düsseldorf 2011; Heidrun Holzbach, Das „System Hugenberg". Die Organisation bürgerlicher Sammlungspolitik vor dem Aufstieg der NSDAP, Stuttgart 1981; Thomas Mergel, Das Scheitern des deutschen Tory-Konservatismus. Die Umformung der DNVP zu einer rechtsradikalen Partei 1928-1932, in: Historische Zeitschrift 276 (2003), S. 323-368.

politischen Durchbruch der NSDAP, als sie sich mit der Hitler-Partei beim (klar gescheiterten) Volksbegehren gegen den Young-Plan (zur langfristigen Regelung der Reparationszahlungen) verbündeten und den Nationalsozialisten damit eine ideale Bühne bereit stellten. (Eine gewisse Tendenz nach rechts machte sich am Ende der 1920er Jahre auch in den übrigen bürgerlich-nichtsozialistischen Parteien bemerkbar, namentlich im Zentrum.)

Der nach dem Scheitern der Großen Koalition vom Reichspräsidenten Hindenburg am 28.3.1930 mit der Regierung beauftragte, dem Zentrum angehörende Heinrich Brüning verkörperte den Übergang von den parlamentarischen zu den Präsidialkabinetten und ihrem Notverordnungsregime, unter Brüning vermeintlich mangels Alternativen noch parlamentarisch toleriert von der SPD. Brüning enthüllte Jahrzehnte später, von der Fachwissenschaft auch bezweifelt, dass eines seiner Ziele die Wiedereinführung der Monarchie gewesen sei, bei ihm verbunden mit einer stärker autoritären Ausrichtung des politischen Systems, aber zweifellos ohne diktatorische Absichten.[12] Wesentlich einschneidender war die Regierungspraxis des im Reichstag fast nur von der DNVP unterstützten Rechtskatholiken Franz von Papen und seines „Kabinetts der Barone" (1.6. – 17.11.1932), der nach der Aufhebung des Brüningschen SA-Verbots mit der staatsstreichartigen Absetzung der geschäftsführenden preußischen Regierung am 20. Juli 1932 die letzte wichtige Bastion der Sozialdemokratie beseitigte. Papens autoritär-ständische, antidemokratische Ideen beinhalteten einen klaren Bruch mit der Republik von Weimar. Ebenso wie General Kurt von Schleicher, der nach der Entlassung Papens um die Jahreswende 1932/33 dann einen letzten, schnell gescheiterten Versuch unternahm, durch Bildung einer politischen „Querfront", neben der Reichwehr getragen auch von einer „Gewerkschaftssache", dem nach der ganzen Macht strebenden Hitler-Flügel der NSDAP den Weg zu verbauen,[13] war Papen nach wie vor seiner Kanzlerschaft einer der aktivsten, die staatlich-politische Ordnung am effektivsten intrigant-destruktiv beeinflussenden Akteure. Er spielte eine Schlüsselrolle beim Zustandekommen der rechten Sammlungsregierung durch Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933, konnte diese aber nur ausfüllen, weil ein ausge-

12. Vgl. Heinrich Brüning, Memoiren. 1918-1934, Stuttgart 1970 (erschienen posthum); als Monographie Peer Volkmann, Heinrich Brüning. Nationalist ohne Heimat, Düsseldorf 2007.

13. Vgl. Wolfram Pyta, Verfassungsumbau, Staatsnotstand und Querfront. Schleichers Versuche zur Fernhaltung Hitlers von der Reichskanzlerschaft August 1932 – Januar 1933, in: ders. / Ludwig Richter (Hg.), Gestaltungskraft des Politischen, Berlin 1998, S. 173-197; Axel Schildt, „Querfront". Die politische Konzeption der Reichswehrführung um General Kurt von Schleicher am Ende der Weimarer Republik, Frankfurt am Main 1980, Reinhard Neebe, Großindustrie, Staat und NSDAP 1930-1933. Paul Silberberg und der Reichsverband der Deutschen Industrie in der Krise der Weimarer Republik, Göttingen 1981; Irene Strenge, Kurt von Schleicher. Politik im Reichswehrministerium am Ende der Weimarer Republik, Berlin 2006; Thilo Vogelsang, Kurt von Schleicher. Ein General als Politiker, Göttingen 1965.

dehntes Geflecht persönlicher Beziehungen, beruhend auf verwandten wirtschaftlich-sozialen Interessen, politisch-ethischen Einstellungen und persönlichen Bekanntschaften, seine Bemühungen aussichtsreich machte. Alles das ist genauestens erforscht.

Wir wissen heute, dass auch der Anteil des greisen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg an der Herstellung der Konstellation vom 30. Januar 1933 keineswegs nur der eines passiv-widerwillig Duldenden war.[14] Doch steht weiterhin außer Frage, dass Hindenburgs Meinungsbildung von seinem adlig-großagrarischen und militärischen Umfeld stark beeinflusst wurde. Keine Macht der Welt hätte Hindenburg zwingen können, gegen seinen Willen Adolf Hitler zum Reichskanzler zu ernennen. Von einer parlamentarischen Mehrheit war die NSDAP, die im Frühjahr und Sommer 1932 bei den Reichspräsidenten-, preußischen Landtags- und Reichstagswahlen mit Werten um 37 % offenbar den Zenit ihrer Massenunterstützung erreicht hatte und mit Abstand stärkste Partei geworden war, selbst zusammen mit der DNVP weit entfernt, insbesondere nach dem Stimmenrückgang auf 33,1 % bei der Reichstagswahl vom 6. November 1932 (mit weiterem Anstieg der KPD auf 16,9 %). Der Negativtrend setzte sich kurz danach bei den Kommunalwahlen in Sachsen verstärkt fort und war mit Finanzierungsproblemen der Partei kombiniert. Zumal die verheerende Wirtschaftsdepression inzwischen ihren Höhepunkt überschritten hatte, wähnten viele Republikaner zum Jahreswechsel 1932/33 das Schlimmste überstanden, auch wenn eine parlamentarische Lösung der Staatskrise wegen der fortbestehenden negativen Reichstagsmehrheit aus NSDAP, DNVP und KPD weit entfernt schien.

Die Einbußen der NSDAP waren für einflussreiche Kreise der etablierten Rechten und die mit ihr verbundenen Teile der Eliten eher ein Alarmsignal und Anlass zur Intensivierung der Bemühungen um eine feste Regierungszusammenarbeit mit dieser; man fürchtete bei einem Zerfall der NS-Bewegung das Überlaufen der radikalisierten Massen zur Linken, namentlich zur KPD. Die NSDAP sollte ja die populäre Massenbasis des neuen Reiches, vielfach weiterhin mit monarchischer Spitze gedacht, stellen, während die traditionellen, erfahrenen Herrschafts- und Machtträger einen anhaltend bestimmenden, zumindest gleichermaßen mitbestimmenden Part – so kalkulierte man – einnehmen würden. Diejenigen, die Hitler und seiner Partei Ende Januar 1933 die Regierungsmacht übertrugen – von „Machtergreifung" lässt sich allenfalls für die anderthalb Jahre danach sprechen[15] – bzw.

14 Vgl. Pyta, Hindenburg; Anna von der Goltz, Hindenburg. Power, Myth, and the Rise of the Nazis, Oxford 2009.

15 Vgl. Karl Dietrich Bracher, Stufen der Machtergreifung, Frankfurt am Main 1979; ders. / Wolfgang Sauer /

diesen Akt zustimmend begleiteten, hatten gewiss nicht die extreme Radikalisierung des NS-Regimes hin zum SS-Staat, zur Weltanschauungsdiktatur und später zum genozidalen Terror im Sinn, aber sie machten den Weg dafür frei und blieben auch nach ihrer Verdrängung von den vorderen Plätzen in der Regel in das System integriert.

Gegen die Zerschlagung der Arbeiterbewegung und die, mit der Einrichtung vieler „wilder" KZs gerade in den ersten Monaten, gewaltsame Verfolgung von Zehntausenden von Funktionären und Mitgliedern der Arbeiterorganisationen hatten sie – nicht anders Kronprinz Wilhelm – nichts einzuwenden oder ignorierten das Geschehen; gleiches gilt für die frühen judenfeindlichen Maßnahmen teilweise schon gewaltsamen Charakters. Auch die eher verharmlosend „nationalkonservativ" genannten Bündnispartner der NSDAP wollten die parlamentarische Demokratie abgeschafft und den Rechtsstaat zumindest zeitweilig und partiell aufgehoben wissen, wobei sie eine eher autoritäre als totalitäre Diktatur anstrebten. Vor der deutschen Geschichte rehabilitieren konnten sie sich, sofern sie in den Widerstand gingen. Das tat, beginnend nicht vor der zweiten Hälfte der 1930er Jahre, aber nur eine kleine Minderheit der Betreffenden.

Um es noch einmal zu unterstreichen: Die Regierungsbildung am 30. Januar 1933 realisierte ein Bündnis zwischen der nationalsozialistischen Massenbewegung bzw. ihrer Führung einerseits und den Protagonisten der rechtsorientierten Eliten andererseits, dem sich in schneller Folge auch diejenigen Segmente der Oberklassen anschlossen, welche bis dahin skeptisch gegenüber den „Nazis" gewesen waren oder sich abwartend verhalten hatten. Diesem Bündnis lagen gesellschaftspolitische Kräfteverschiebungen der Vorjahre zugrunde. Tatsächlich realisiert wurde es nicht in der Öffentlichkeit, sondern in Hinterzimmergesprächen und Geheimverhandlungen. Mit dem Stahlhelm und der (wenn auch seit den mittleren 1920er Jahren arg geschrumpften) Anhängerschaft der DNVP hatten die seit Februar 1933 in der „Kampffront Schwarz-Weiß-Rot" vereinigten Unterstützer der neuen Regierung auch auf den Ebenen der bürgerkriegstauglichen, paramilitärischen Kampfbünde und der Wahlen Gewichtiges einzubringen. Für die in einem mehrjährigen, nicht widerspruchsfreien Annäherungsprozess zustande gekommene Koalition waren beide Seiten unverzichtbar.

Gerhard Schulz (Hg.), Die nationalsozialistische Machtergreifung. Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34, Köln u. a. 1960.

Die Partner Hitlers hatten schon in der Auflösungsphase der Weimarer Republik alles getan, um eine eigene konservative Alternative zu Hitler nicht real werden zu lassen, so dass am Ende – mit unsicherem Ausgang – allenfalls noch ein offener oder verschleierter Militärputsch in Betracht gekommen wäre, vor dem nicht nur der Reichspräsident zurückschreckte. (Ein „Planspiel Ott" hatte im November 1932 den Bürgerkrieg der Reichswehr gegen u. a. die SA simuliert und die im engeren Sinn gegenüber der NSDAP kooperationsbereiten Kräfte bei der Suche nach einem Konsens bestärkt.)

In den entscheidenden Monaten Februar und März 1933 unternahmen die Rechtskonservativen kaum etwas, um den Marsch in die braune Diktatur zu verhindern oder wenigstens abzubremsen. Im Gegenteil wurden die wichtigen Schritte von ihnen gebilligt und mitgetragen. Nachdem schon präsidiale Notverordnungen, namentlich die „Reichstagsbrandverordnung", elementare Rechte außer Kraft gesetzt und eine pseudolegale Grundlage für die Verfolgung politischer Gegner geschaffen hatten, sollte ein die Verfassung de facto aufhebendes „Ermächtigungsgesetz" die offene Diktatur legalisieren. Diese Regelung schien den Machthabern erforderlich, nachdem die Reichstagswahlen vom 5. März 1933 der NSDAP mit 43,9 % zwar starke Gewinne (hauptsächlich aufgrund der höheren Wahlbeteiligung), aber nur zusammen mit der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot eine Mehrheit (51,9 %) gebracht hatten. Von der verfassungsändernden Zweidrittelmehrheit war man also weit entfernt.

Um das Ermächtigungsgesetz am 23. März 1933 mit ausreichender, möglichst überwältigender Mehrheit verabschiedet zu erhalten, kamen nicht nur – teilweise mit vagen Versprechungen garnierte – Einschüchterung und Gewaltdrohung zum Einsatz (denen gegenüber bekanntlich allein die SPD-Abgeordneten standhaft blieben, sofern sie nicht verhaftet waren – die kommunistischen Mandate waren faktisch kassiert); eine ebenso große Rolle spielten die Verheißungen, die von der Meisterinszenierung zwei Tage zuvor, am „Tag von Potsdam", ausgingen. Davon wird weiter unten noch die Rede sein. Hier nur soviel: Die Kernbotschaft der Veranstaltung war die Verschmelzung der alten, speziell preußischen Traditionen mit dem nationalsozialistischen Geist und der NS-Bewegung. Was sich am 30. Januar zusammengefunden hatte, sollte hier in eindrucksvoller Weise als eine neue, die Kontinuität vom alten Preußen über das „Zweite" zum „Dritten Reich" beinhaltende Einheit dargestellt werden, um letzte Vorbehalte auf der konservativen Rechten zu überwinden.

Chronologie

1924

- Bereits 1924 verdeutlicht der ehemalige Kronprinz seine politische Haltung. Im Kontext von Überlegungen zur Oppositionsstellung rechter Parteien gegen eine sozialdemokratisch tolerierte bürgerliche Regierung folgert Wilhelm: „Je mehr man sich ernsthaft mit all diesen Fragen beschäftigt, und je länger man den parlamentarischen Kuhhandel der letzten Jahre beobachtet, desto mehr muss man zu der Überzeugung gelangen, dass letzten Endes nur ein Diktator den Karren aus dem Dreck ziehen kann. Wichtig ist selbstverständlich der Augenblick, in dem so ein Diktator sich durchsetzt." Er schließt diese Positionierung mit einer Einschätzung des von blutiger Straßengewalt mit mindestens einem Toten vor allem zwischen kommunistisch orientierten Gegendemonstranten und der Polizei geprägten „Deutschen Tages" in Halle[16] als „[s]ehr erfreulich […]. Dass es einige Verletzte geben würde, war ja anzunehmen. Ich habe mit sehr erheblich größeren Verlusten gerechnet."[17]

1926

- Das erste Zusammentreffen des ehemaligen Kronprinzen mit Hitler erfolgt bereits 1926, als der NSDAP-Führer den ältesten Sohn des vormaligen Kaisers auf Schloss Cecilienhof in Potsdam besucht. Laut dem Enkel Wilhelms soll dieser Hitler dabei "die kalte Schulter" gezeigt haben.[18]
- Wilhelm entsendet im Sommer vermutlich seinen jüngeren Bruder August Wilhelm zum Reichsparteitag der NSDAP nach Weimar.[19]

1928

- Der ehemalige Kronprinz eruiert gegenüber dem Historiker Hans Delbrück Überlegungen, wie er auf dem Weg über eine Reichspräsidentschaft die Restauration der Monarchie betreiben könnte.[20]

---

16 Dirk Schumann, Politische Gewalt in der Weimarer Republik 1918–1933. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg, Essen 2001, S. 203ff.

17 Alle Zitate aus: Der ehemalige Kronprinz Wilhelm an v. Dryander v. 14.5.1924, in: GStAPK BPH Rep. 54 Nr. 21 o. pag.

18 von Preußen, Hohenzollern, S. 313; vgl. auch Machtan, Kaisersohn, S. 150.

19 Machtan, Kaisersohn, S. 151.

20 Machtan, Kaisersohn, S. 157, insbes. Anm. 135; Granier, Levetzow, S. 173 (mit Verweis auf unveröffentlichte Aufzeichnungen Ilsemanns, vgl. ebd., Anm. 550); vgl. auch Pyta, Hindenburg, S. 674.

- Wilhelm erhält eine Audienz beim „Duce“ Benito Mussolini. In einem Brief vom 7.5.1928 an Wilhelm II. äußert sich der ehemalige Kronprinz begeistert über Mussolini und sein Italien: "Sozialismus, Kommunismus, Demokratie und Freimaurerei [seien] ausgerottet und zwar mit Stumpf und Stil [sic!]; eine geniale Brutalität hat dies zuwege gebracht". Zusammenfassend folgert er, "der Faschismus sei eine fabelhafte Einrichtung."[21]

- Im Mai 1928 sendet Wilhelm einen Glückwunschbrief zu dessen Einzug in den Reichstag an Hermann Göring.[22]

- Am 9. Juli 1930 besucht der Sohn des vormaligen Kronprinzen Hubertus (geboren 1909) Joseph Goebbels. Goebbels notiert über das Zusammentreffen: „Ich habe mich sehr lange mit ihm und Auwi unterhalten. Hubertus ist ein ernster und kluger Junge. Und denkt ganz radikal. Unser Mann. Nur der Kronprinz hält ihn noch zurück. Den bekommen wir.“ [23]

- Göring sucht am Nachmittag des 17. November 1930 den ehemaligen Kronprinzen auf.[24]

- Am 17. November 1930 befürchtet Joseph Goebbels, eine „Reichswehrdiktatur Schleicher-Seeckt-Kronprinz steht vor der Türe. Wir müssen auf der Hut sein. Auch der Stahlhelm will mittuen. Das geht alles gegen uns und für die Tributpolitik. Gestern gab Auwi mir näheren Aufschluß. Göring war am Nachmittag beim Kronprinzen und hat ihn gewarnt. Was will dieser Affe überhaupt in der Politik? Soll bei seinen Judenweibern bleiben.“[25]

1931

- Am 27.1.1931, dem Geburtstag des ehemaligen Kaisers, hält der frühere Kronprinz einer Ansprache an seinen Vater. Darin verlautbart Wilhelm, "im vergangenen Jahr habe die nationale Bewegung Fortschritte gemacht, der Kampf gehe weiter, er [Wilhelm] und seine Brüder kämpften dabei in vorderster Linie. Jeder habe sozusagen seinen Gefechtsstreifen, jeder kämpfe in seinem Rahmen, aber das Endziel sei das

21 Zit. nach von Preußen, Hohenzollern, S. 313.
22 Vgl. von Preußen, Hohenzollern, S. 314 (mit Verweisen auf Jonas), fügt die Interpretation hinzu, dass es sich bei dem Brief ausschließlich um eine fürsorgliche Geste des ehemaligen Kommandeurs der 5. Armee für einen seiner damaligen Soldaten gehandelt habe.
23 Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I Bd. 2/I, Eintrag v. 10. Juli 1930.
24 Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I Bd. 2/I, Eintrag v. 17. November 1930.
25 Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I Bd. 2/I, Eintrag v. 17. November 1930.

gleiche, nämlich 'le Roi de Prusse'."[26]

- Im Frühjahr 1931 kommt es vermutlich zu einem Zusammentreffen des ehemaligen Kronprinzen mit Hitler auf Schloss Cecilienhof, daraus soll Wilhelm „die Hoffnung mitgenommen haben, dass der NSDAP-Chef tatsächlich ernsthafte Absichten für eine Restauration der Monarchie hegte."[27]
- In einem Schreiben an den Reichspräsidenten Paul v. Hindenburg vom 27. Juni 1931 äußert der ehemalige Kronprinz "seine tiefe Sorge über die kommunistisch gesteuerten Umtriebe".[28]
- Wilhelm ordnet seinen Bruder Eitel Friedrich als Vertreter des Hauses Hohenzollern zur Gründung der "Harzburger Front" aus Stahlhelm, DNVP und NSDAP ab.[29]
- Während des Jahres 1931 unterhält der ehemalige Kronprinz eine Vielzahl von Kontakten zu führenden Nationalsozialisten: "Wenn man so will, kann man in den Begegnungen bei Frau von Dirksen [Berliner politischer Salon] gewisse Kontakte des Kronprinzen mit dem Nationalsozialismus entdecken."[30]

1932

- Im Januar 1932 habe der ehemalige Kronprinz bei einem Treffen mit Hitler auf Schloss Cecilienhof dem NSDAP-Führer für den Fall von Wilhelm Sieg als möglicher Reichspräsidentenkandidat die Kanzlerschaft angeboten: „Das richtigste ist doch, wenn ich zur Reichspräsidentenwahl aufgestellt werde, dann würden Sie mein Kanzler werden."[31]
- Der ehemalige Kronprinz und seine Frau Cecilie empfangen am 5. Februar 1932 im Berliner Hotel Esplanade Goebbels' Frau Magda.[32]
- Im Vorfeld des ersten Wahlgangs zur Reichspräsidentenwahl unterstützt der ehemalige Kronprinz als prominente Figur noch den Kandidaten des Stahlhelm Theo-

---

26 Zit. nach von Preußen, Hohenzollern, S. 316, dort zit. nach Ilsemann, Bd. 2, S. 157.
27 Machtan, Kaisersohn, S. 230.
28 von Preußen, Hohenzollern, S. 316.
29 Vgl. von Preußen, Hohenzollern, S. 317f.
30 von Preußen, Hohenzollern, S. 317, der seine Aussage jedoch gleich wieder einschränkt: „Nur dass alles, was auf diesem Parkett im Laufe des Jahres 1931 erwogen wurde, weder parteioffiziellen noch parteioffiziösen Charakter annahm, sollte nicht übersehen werden."
31 Schmidt-Hannovers Aufzeichnungen über ein Gespräch mit Wilhelm vom 4. September 1932, BArch Koblenz, NL 231/38, Aufzeichnung Schmidts v. 5.9.1932 über ein Gespräch mit Wilhelm am Vortage, zit. nach Granier, Levetzow, S. 174.
32 Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I Bd. 2/II, Eintrag v. 5. Februar 1932.

dor Duesterberg. Zusammen mit weiteren Familienmitgliedern wohnt er beispielsweise am 4. März 1932 einer Kundgebung im Berliner Sportpalast bei.[33]

- Den Abend des Wahltags am 13. März 1932 verbringt Wilhelm in der Berliner Wohnung Hermann Görings.[34]
- Nach dem ersten Wahlgang am 13. März 1932 verstärken sich auf der politischen Rechten die Überlegungen für eine mögliche Kandidatur des ehemaligen Kronprinzen.[35] Im März unternimmt der ehemalige Kronprinz kontinuierliche Versuche, sich selbst als Kandidaten der Rechten für den zweiten Wahlgang zu positionieren. Dazu versucht er v. a. die Zustimmung und Unterstützung der NSDAP zu erlangen. Eine „Reichsbewegung für Kronprinzenkandidatur" sammelt vorsorglich die 20.000 für eine Kandidatur benötigten Unterschriften.[36]
- Am 23. März 1932 kritisiert der ehemalige Kronprinz in Briefen an DNVP-Chef Hugenberg und Stahlhelm-Führer Seldte diese für ihre Wahlenthaltungsempfehlung für den zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl und fordert sie auf, im Interesse einer „nationalen Front" die Wahl Hitlers zu unterstützen.[37]
- Ende März 1932 unternimmt Wilhelm mit Unterstützung einiger Monarchisten und in engem Kontakt mit der NSDAP-Zentrale und Hitler den Versuch, sich als Reichspräsidentenkandidat zu positionieren. Trotz der Ermunterungen Hitlers reicht der ehemalige Kronprinz seine Kandidatur, die v. a. Hindenburgs Kandidatur beenden soll, aber für Aussicht auf Erfolg auch einen Kandidaturverzicht Hitlers erfordert und diesem dafür die Reichskanzlerschaft in Aussicht gestellt hätte, wegen des Vetos des ehemaligen Kaisers nicht ein. (Fn: Vgl. Stribrny, Versuch; Pyta, Hindenburg, S. 673ff., Machtan, Kaisersohn, S. 241ff., Granier, Levetow, S. 173ff.)
- Der ehemalige Kronprinz erlässt am 1. April 1932 einen Wahlaufruf zugunsten Hitlers. In dieser „Kundgebung" betitelten Schrift erklärt Wilhelm: „Wahlenthaltung im

---

[33] Ullstein Bild 00059995; BArch Bild 102-13192 / Georg Pahl.

[34] Machtan, Kaisersohn, S. 243.

[35] Vgl. Pyta, Hindenburg, S. 672-278; Wolfgang Stribrny, Der Versuch einer Kandidatur des Kronprinzen bei der Reichspräsidentenwahl 1932, in: Erst Heinen / Hans Julius Schoeps (Hg.), Geschichte in der Gegenwart. Festschrift für Hans Kluxen, S. 199-210, hier: S. 202; lt. Jonas, Kronprinz, S. 224 hatte Hitler nach Nachkriegsaussagen Heinrich Brünings bereits eigenständig eine Kandidatur des Kronprinzen erwogen.

[36] Pyta, Hindenburg, S. 675 mit Verweis auf eine Einzeichnungsliste und ein Werbeschreiben der „Reichsbewegung": BAMA Freiburg, Nachlass Mackensen, Nr. 272, Bl. 38F; vgl. auch einen erst nach dem 29.3.1932 entstandenen Entwurf v. Einems für den Wahlaufruf, der die „Gründung eines Ausschusses zur Präsidentschaftskandidatur des Kronprinzen" enthält, ohne nachvollziehbare Quelle wiedergegeben bei Stribrny, Versuch, S. 202

[37] Granier, Levetzow, S. 173.

zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl ist unvereinbar mit dem Gedanken der Harzburger Front. Da ich eine geschlossene nationale Front für unbedingt notwendig halte, werde ich im zweiten Wahlgang Adolf Hitler wählen.' Der ehemalige Kronprinz liebte es früher, sich höchst liberal zu gebärden und zu betätigen. Sein öffentliches Eintreten für Hitler beweist, dass es ihm mit der liberalen Haltung ebenso wenig erst gewesen ist wie mit seinem Ehrenwort [Hervorhebung i. Orig.], sich nicht politisch zu bestätigen."[38] Die liberale Hauptstadtpresse reagiert an herausgehobener Stelle auf den Aufruf des vormaligen Kronprinzen: Unter der Überschrift „Wahlkampf wie noch nie" heißt es im letzten Absatz des Leitartikels der Vossischen Zeitung vom 4. April: „Die Parole für Hitler, die der ehemalige Thronerbe ausgegeben hat, ist wohl kaum ein Erzeugnis des Gutes Oels, sondern die Weitergabe eines Befehls aus dem Hause Doorn. Während Hugenberg von Hitler abrückt, erhält der Mann aus Braunau den Segen der Hohenzollern. Bei der Wahl zwischen einem Hindenburg und einem Hitler entscheidet sich Wilhelm II. mit seinem Haus gegen Hindenburg [Hervorhebung i. Orig.]. Mehr ist über diesen Fall nicht zu sagen."[39]

- Wilhelm schreibt in seinem Brief an Günther v. Einem vom 1. April 1932: „Noch ist nicht aller Tage Abend, und für die Zukunft ist es bestimmt von Wichtigkeit, da die Beziehung zwischen mir und der Leitung der NSDAP durch die Verhandlungen der letzte Tage sicher eine Festigung erfahren hat."[40]

- Am 9. oder 16. April 1932 folgt das ehemalige Kronprinzenpaar einer Frühstückseinladung Hermann Görings. Wilhelm habe dort bezüglich seiner gescheiterten Kandidatur erklärt, „der Weg über den Reichspräsidenten sei der einzige Weg, die Krone, eine neue Krone, wiederzuerlangen."[41] Außederm bietet der vormalige Kron-

[38] Zit. nach Vossische Zeitung v. 3.4.1932 (MA), Titelseite, „Das Ehrenwort des Exkronprinzen / Aufruf für Hitler". Zuerst erscheint der Aufruf in der Schlesischen Zeitung vom 3.4.1932: vgl. Malinowski, König, S. 508. Zum Text und einer mutmaßlichen früheren Variante vgl. Jonas, Kronprinz, S. 230f.

[39] Vossische Zeitung v. 4. 4.1932 (AA), Titel, „Wahlkampf wie noch nie". Am 6. April heißt es: „Die Hohenzollernparole [>]für Hitler[<gesperrt] wird von der Hitlerpresse merkwürdig behandelt. Wenn überhaupt, so wird sie so versteckt wiedergegeben, dass sie in dem wilden Trommelfeuer der Agitation - diese Presse bringt in diesen Tagen kein anderes Wort als Reklame für Hitler und tolle Hetze gegen alles andere - völlig untergeht. Offenbar empfindet man im Hitlerlager die kaiserliche Protektion als Bloßstellung. Das ist sicher. Vor allem auch für die Hohenzollern selbst, die für Hitler gegen Hindenburg agitieren, der sich in der Zeit größter Not für seinen obersten Kriegsherren zu opfern bereit war. […]"; Vossische Zeitung v. 6.4.1932 (AA), S. 3, „Dank vom Hause Hohenzollern"; Mit der als „merkwürdig" eingeschätzten Behandlung des Aufrufs durch die NS-Presse beschäftigt sich ein weiterer Artikel: Vossische Zeitung v. 6.4.1932 (AA), S. 3, „Dank vom Hause Hohenzollern".

[40] Zit. nach Stribrny, Versuch, S. 208.

[41] Levetzow an Baronin Tiele-Winckler v. 17.4.1932, gedr. in Granier, Levetzow, S: 339-341, hier: 399; offenbar beruht die Wiedergabe Levetzows auf ihm von Göring hinterbrachten Schilderungen, s. die Anmerkungen Graniers ebd.; vgl. dazu auch Pyta, Hindenburg, S. 674, der die Restauration über das Reichspräsidentenamt als bereits seit spätesten 1928 verfolgtes Ziel Wilhelms ansieht; vgl. ähnlich Gra-

prinz Hermann Göring – so kolportiert dieser – an, mit Hilfe seiner persönlichen Beziehungen in die Reichswehr, insbesondere zu Schleicher, und seinem Renommee als ehemaliger Heerführer den Sturz des Reichswehr- und Innenministers Groener zu betreiben.[42]

- Am 10. April 1932, dem Tag des zweiten Wahlgangs der Reichspräsidentenwahl, zeigt sich der ehemalige Kronprinz nach seiner Stimmabgabe im Wahllokal in der Potsdamer Mirbachstraße mit Männern, die mit umgehängten Hitlerplakaten um Stimmen für Adolf Hitler werben und lässt sich mit ihnen fotografieren.[43]
- Der ehemalige Kronprinz fordert in einem Schreiben vom 14. April 1932 an Groener, den Reichswehr- und Reichsinnenminister, zur Zurücknahme des Verbots der SA u. SS vom 13. April 1932 auf.[44]
- Am 6. Mai 1932, dem fünfzigsten Geburtstag des ehemaligen Thronprätendenten, zählt neben Männern wie Generalfeldmarschall Mackensen, Graf v.d. Schulenburg und v. Rundstedt auch Hermann Göring, der in Zivil erscheint, zu den Gästen.[45]
- Hitler plädiert dem Tagebuch Goebbels' zufolge am 1. Juni 1932 „für eine geläuterte Monarchie." Weiter notiert Goebbels: „Hitler überschätzt die Hohenzollerninstinkte im Volk. Meint, er würde in einem Kampf zwischen Kronprinz und Hitler unterliegen. Ausgeschlossen! Dafür ist er zu tief im Volk verwurzelt."[46]
- Laut einer Tagebucheintragung Goebbels' äußert sich Hitler am 3. Juni 1932 positiv über den ehemaligen Kronprinzen: „Disput über Monarchie fortgesetzt. Er ist sehr klug. Schätzt den Kronprinzen hoch ein. Ein Lichtblick! Nur nicht Auwi! Aber zuerst das Reich stabilisieren. Das dauert 15 Jahre."[47]
- Am 24. Juni schreibt der ehemalige Kronprinz an Schleicher und an Hindenburg,

nier, S. 173 Anm. 550.

42 S. Pyta, Hindenburg, S. 678. Beleg für das Angebot sind ebenfalls Berichte Levetzows, der von Göring unterrichtet worden war: so im Schreiben Levetzows an Baronin Tiele-Winckler, v. 17.4.1932, gedr. bei Granier, Levetzow, S. 339-341.; Pyta nennt auch das von den Verfassern nicht eingesehene Schreiben Levetzows an Hausminister L. v. Kleist v. 15.4.1932, BAMA Freiburg, Nachlass Levetzow, Nr. 56, Bl. 107. Die Datierung des Treffens ist nicht völlig klar. Engegen Pyta, Hindeburg, S. 678 (13. April 1932) und Granier, Levetzow, S. 339 (16. April) vermuten d. Verf. den 9. April, da der Brief an die Baronin vom 10. datiert ist und ein auf den 15. April datierter Briefentwurf Levetzows (s. Granier, Levetzow, S. 339 Anm. 4) ebenfalls eine Wiedergabe des an einem Samstag stattgefundenen Gesprächs enthält.

43 SZphoto Bild 296520; SZphoto Bild 296521.

44 Zit. bei von Preußen, Hohenzollern, S. 318ff.

45 Jonas, Kronprinz, S. 234.

46 Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I Bd. 2/II, Eintrag v. 1. Juni 1932.

47 Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I Bd. 2/II, Eintrag v. 3. Juni 1932.

und rät ihnen, „nicht zu 'anständig' zu sein und politische Gegner mit 'rücksichtslo-ser Energie' zu verfolgen".[48] Außerdem fordert Wilhelm in den Briefen, dass „mal eine Anzahl Kommunisten aufs Pflaster gelegt" werden müssten.[49]

- Wilhelm sendet am 25. September 1932 einen Brief an den NSDAP-Chef, in dem er dem mit „Lieber Herr Hitler!" Angeredeten zunächst versichert: „Sie wissen, wie ich persönlich Sie verehre. Das habe ich auch bei der Reichspräsidentenwahl öffentlich durch meine Kundgebung bezeugt. Sie wissen auch, dass ich stets an einer Verständigung zwischen N.S.D.A.P., Stahlhelm und D.N.V.P. energisch mitgearbeitet habe." Daran schließt er als Bitte um Verständigung unter den Rechten an, die NS-DAP möge ihre „immer schärfer werdende Oppositionsstellung" gegen die Papen-Regierung durch eine Erklärung abschwächen, „dass Sie zwar die Regierung Papen aus bestimmten [>]sachlichen[<handschr. eingefügt] Gründen bekämpften, dass Sie und Ihre NSDAP aber geschlossen hinter den nationalen Forderungen der Gleichberechtigung und des Rechtes auf eigene Rüstung ständen." Weiter heißt es: „Lieber Herr Hitler! Lassen Sie die vielen Menschen, die Ihre Bewegung aus tiefstem Herzen begrüssen und unterstützen, nicht wankend und irre werden an dem Glauben, dass Sie und Ihre Bewegung sich als oberstes Ziel gesetzt haben: Alles für das Vaterland!. [sic!] Stellen Sie bitte persönliche Empfindungen zurück und führen Sie diese herrliche nationale Bewegung hinein in fruchtbringende Arbeit!" Zum Ende des Briefs appelliert der ehemalige Kronprinz an Hitler, doch zumindest die NS-Parteiarmee zu Zurückhaltung gegenüber Stahlhelmern aufzufordern: „ [...]so bitte ich Sie im Interesse unserer nationalen Sache wenigstens darum, der SA und SS nicht zu gestatten, sich mit dem Stahlhelm in eine Fehde einzulassen. SA, SS und Stahlhelm sind die Träger des Wehrgedankens und als solche dürfen sie sich nicht bekämpfen zur Freude von Reichsbanner und Rotmord. Mich mit Ihnen eins wissend in dem Bestreben nur und allein dem Deutschen Volks [sic!] dienen und helfen zu wollen schliesse ich mit den herzlichsten Grüssen und den Worten: 'Ich bin geboren, deutsch zu fühlen, / Bin ganz auf deutsches Denken eingestellt, / Erst kommt mein Volk, dann all die andern Vielen, / Erst meine Heimat, dann die Welt !!. In alter Gesinnung Ihr ergebener gez. Wilhelm."[50]

---

[48] Malinowski, König, S. 224.
[49] Zit. nach Mailowski, König, S. 227.
[50] Wilhelm von Preußen an Adolf Hitler, Berlin, 25.9.1932, GStAPK BPH Rep. 54 Nr. 137-1 o.pag.; auch abgedruckt bei von Preußen, Hohenzollern, S. 147ff.; zur Bewertung durch von Preußen s. ebd., S. 320f.

- Laut späteren Aussagen des damaligen Dieners Wilhelms Schmidt soll die Beziehung zwischen dem vormaligen Kronprinzen und Hermann Göring 1932 „eng und herzlich“ gewesen sein. „Sie waren gute Freunde, duzten sich und standen in ständiger Verbindung miteinander. Göring kam sehr häufig nach Cecilienhof und fast täglich telefonierten sie miteinander.“[51]

1933

- Am 18. Januar 1933 ist der ehemalige Kronprinz prominenter Teilnehmer einer Reichsgründungsfeier des Stahlhelm in der Tennishalle in Berlin. Als Hauptredner des Abends firmiert der ehemalige Kanzler Franz v. Papen. Fotografien zeigen Wilhelm beim Einzug entlang von Stahlhelm-Formationen und zusammen mit seinem Bruder Eitel Friedrich und v. Papen.[52]
- Am 19. Januar 1933 wohnt Wilhelm der Reichsgründungsfeier des Kyffhäuserbundes im Berliner Sportpalast bei. Reichspräsident Hindenburg begrüßt den ehemaligen Kronprinzen per Handschlag.[53] Ebenfalls anwesend sind die amtierende Reichsregierung Schleicher und der kommende Reichswehrminister im Kabinett Hitler Mackensen. Eine weitere Aufnahme zeigt den ehemaligen Kronprinzen „im angeregtem Gespräch“ mit Hitlers baldigem Vizekanzler v. Papen.[54] Ebenfalls abgebildet ist Wilhelm „in eifrigem Gespräch“ mit dem Stahlhelmführer und künftigen Reichsarbeitsminister Seldte.[55]
- Der ehemalige Kronprinz sendet einen Kranz für die am 22. Januar 1933 als Gedenken an den als NS-Märtyrer stilisierten SA-Sturmführer Horst Wessel inszenierte NSDAP-Großkundgebung in Berlin Zentrum.[56]

---

51 Zit. nach Machtan, Kaisersohn, S. 245 (mit Verweis auf einen unveröffentlichten Erinnerungsbericht: Hans Sichert, Cecilienhof. Geschichte eines Schlosses, unveröff. Ms. Im Besitz der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten, Dresden 1982, hier: S. 218ff.).

52 BArch Bild 102-14235 / Georg Pahl; Ullstein Bild 6901504971, BArch Bild 102-02971.

53 BArch Bild 102-14221 / Georg Pahl (Ein Ausschnitt aus dem Bild mit falscher Datierung auf 1934: Ullstein Bild 00301995; völlig ohne Einordnung und sinnvolle Datierung: AKG 1904526).

54 BArch Bild 102-14223 / Georg Pahl.

55 BArch Bild 102-14222 / Georg Pahl.

56 Bei der Veranstaltung handelte es sich nicht um eine einfache Gedenkfeier für Wessel, sondern um den größten und provokantesten NSDAP-Aufmarsch in Berlin: geschätzte 16.000 Nationalsozialisten belagerten den Bülowplatz (heute: Rosa-Luxemburg-Platz), an dem mit dem Karl-Liebknecht-Haus die KPD-Zentrale lag. 14-16.000 Polizisten, z.T. mit Karabinern und gepanzerten Fahrzeugen (Morgenpost vom 24.1.1933, mit Foto, Titelseite; und „Der Verlauf des kritischen Sonntags“, S. 2.) ausgerüstet, schützten den NS-Großaufmarsch, der nominell zu Wessels Grab auf dem Nicolaifriedhof am Schönhauser Tor führte, vor befürchteten Störungen durch Kommunisten und deren Sympathisanten. Die Vossische Zeitung meldete den größten Polizeieinsatz "seit den blutigen Maitagen in Neukölln" 1929, als die Polizei verbotene Maikundgebungen v.a. in Neukölln und im Wedding z.T. mit Panzerfahrzeugen und tödlichen Schüssen unterdrückt hatte. (Vossische Zeitung v. 23.1.1933 (AA), S. 2, "Das Aufgebot der

- Der ehemalige Kronprinz äußert sich mit Begeisterung über den Regierungsauftrag für Hitler.[57]

- Der vormalige. Kronprinz nimmt als einer der prominenten Besucher an der Trauerfeier für den am 30. Januar 1933 in Berlin erschossenen Hans Maikowski, Führer des SA-Sturms 33 in Charlottenburg und bekennender, aber amnestierter Mörder, sowie für den Polizeibeamten Joseph Zauritz im Berliner Dom teil. Er wird vom NS-Führungskader und kommissarischen preußischen Innenminister Göring auf den Stufen des Berliner Doms per Handschlag „herzlich begrüßt".[58] Die Vossische Zeitung berichtet: „[...] Kurz vor 1 Uhr betrat Reichskanzler Hitler in S.A.-Uniform, begleitet von Minister Göring, den Dom, von seinen Anhängern mit erhobener Hand begrüßt. Er legte zwei Kränze bei den Särgen nieder, begrüßte den Ex-Kronprinzen, der in Leibhusaren-Uniform erschienen war, und nahm dann vor dem Altar Platz. Pfarrer Hossenfelder, der Führer der kirchlichen Hitler-Bewegung [„Deutsche Christen"], sprach über das Bibelwort: 'Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Brüder.' Nach dem Bericht der B.S.-Korrespondenz führte er aus: Der Opfertod dieser beiden Männer bedeute wahres Heldentum. Sie hätten ihr Leben hingegeben im Hinblick auf den, den G o t t u n s z u m F ü h r e r g e g e b e n [Hervorhebung i. Orig.], damit unserem Volke wieder Brot und Arbeit werde. [...]"[59] Die Veranstaltung war ein Massenereignis – laut Goebbels sollen 600.000 Menschen teilgenommen haben[60] – und wurde reichsweit im Rundfunk übertragen. Im Umfeld der Feierlichkeiten trifft Wilhelm auch mit Goebbels zusammen.[61]

- Joseph Goebbels erhält vermutlich am 10. Februar 1933 einen „freundlichen Brief" vom ehemaligen Kronprinzen. Er kommentiert das Schreiben ungehalten: „Ein Anschmeißer! Brechreiz!"[62]

Polizei"; Vossische Zeitung v. 24.1.1933 (MA), S. 3, "Ein kleines Übel - riesengroß".) Seit Tagen war in der Öffentlichkeit über die Zulässigkeit der Veranstaltung gestritten worden, die klar als Machtdemonstration der NSDAP gerade gegenüber der Reichsregierung (die seit dem "Preußenschlag" kommissarisch für Preußen zuständig war) gewertet wurde. So titelte Goebbels' "Angriff" am 23.1.1933: "Berlin gehört uns! Der gestrige Tag hat es bewiesen." Die öffentliche Unterstützung einer solchen Veranstaltung durch den vormaligen Kronprinzen erscheint aussagekräftig. Zur Kranzspende Wilhelms vgl. den Bericht des britischen Botschafters Horace Rumbold vom 22.2.1933, in: Ursachen und Folgen, Bd. IX, S. 41.

57 von Preußen, Hohenzollern, S. 321 (dort Verweis auf Ilsemann, Kaiser, Bd. 2, S. 212, Eintrag zum 1. Februar 1933).

58 BArch Bild 102-14283 /Georg Pahl.

59 Vossische Zeitung v. 6.2.1933 (AA), S. 4, "Beisetzung der Charlottenburger Opfer".

60 Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 2/III, Eintrag vom 6. Februar 1933.

61 Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I Bd. 2/III, Eintrag v. 6. Februar 1933 (Goebbels notiert sehr knapp: „Kronprinz kennen gelernt." – ausweislich früherer Tagebucheinträge waren die beiden sich jedoch bereits früher begegnet).

62 Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I Bd. 2/III, Eintrag v. 10. Februar 1933.

- Am 15. März trifft sich der ehemalige Kronprinz im Berliner Salon Dirksen mit Joseph Goebbels zu einem längeren Gespräch, das Goebbels in seinen Tagebüchern relativ wohlwollend kommentiert: „Dann Dirksens. Ich sitze neben der Kronprinzessin. Sie ist rührend. Unterhalte mich lange mit dem Kronprinzen. Klug und Filou. Jedenfalls eine Etage höher als Auwi. Doch der hat mehr Charakter." Offenbar ist auch Hitler selbst anwesend.[63]

- An den Feiern zur Eröffnung des Reichstags in Potsdam am 21. März 1933 nimmt der ehemalige Kronprinz als einer der prominentesten und symbolträchtigsten Gäste teil. In der auffälligen und prächtigen Uniform der Leibhusaren und der markanten totenkopfgezierten Fellmütze statt der einfachen Uniformmütze hält er sich ständig in unmittelbarer Nähe der beiden Hauptfiguren der Inszenierung, Hindenburg und Hitler, auf. Fotografien zeigen den ehemaligen Kronprinzen in der Unterhaltung mit dem Reichskanzler Hitler vor der Garnisonkirche[64] und mit den ehemaligen Generalfeldmarschällen August v. Mackensen und Hindenburg.[65] Zusammen mit dem Reichspräsidenten und der neuen Regierung Hitler nimmt er die Militär- und Wehrverbandsparaden ab. Der französische Botschafter in Deutschland, André François-Poncet, schildert den Eindruck, es sei gewesen, „ als defilierten die Verbände der Reichswehr, der Schutzpolizei, der SA und SS und schließlich des Stahlhelm nicht an Hitler und Hindenburg, sondern vielmehr am Kronprinzen Wilhelm vorbei".[66] Ebenso war Wilhelm bei der Sitzungseröffnung in der Berliner Krolloper anwesend. Auf dem Weg in den Plenarsaal grüßt er freundlich die an den Eingängen postierten SA- und SS-Männer.[67] In der Krolloper wird er „feierlich und ehrfurchtsvoll von den Mitgliedern der Reichsregierung und des Reichstages begrüßt."[68] In der Diplomatenloge wurde er zusammen mit Walter v. Blomberg, Reichswehrminister im Kabinett Hitler, fotografiert.[69] Nach der Veranstaltung sendet Wilhelm ein Telegramm an seinen Vater: „Nach erhebender Feier der Eröffnung des neuen Nationalen Reichstags, noch ganz unter dem Eindruck dieser historischen

---

63 Weiter heißt es: „Bis in die tiefe Nacht. Lange mit Fürstin Bismarck und Winifred Wagner parlavert. Hitler ist auch da und in bester Laune." Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I Bd. 2/III, Eintrag v. 16.3.1933. Viktoria v. Dirksen gilt seit den 1920er Jahren als Fördererin Hitlers und Goebbels', vgl. etwa Malinowski, König, S. 455.
64 BArch Bild 102-14437 / Georg Pahl; BArch Bild 102-02315 / Georg Pahl.
65 Ullstein Bild 00070492 / Heinrich Hoffmann.
66 Francois-Poncet, Als Botschafter in Berlin 1931-1938, Mainz 1947, S. 109, zit. nach von Preußen, Hohenzollern, S. 322.
67 AKG Bild 2043549; AKG Bild 2043910, Ullstein Bild 00070548.
68 Jonas, Kronprinz, S. 236.
69 Ullstein Bild 00070554 / Robert Sennecke.

schen Stunden, gedenke ich Deiner in Treue. Herzliche Grüße Wilhelm."[70]

- Wilhelm veröffentlicht am 25./26. März 1933 einen Brief an den deutsch-amerikanischen Publizisten George Sylvester Viereck, in dem er gegen „antideutsche Greuelpropaganda" in den Vereinigten Staaten angeht.[71]
- Am Abend des 31. März 1933 ist u.a. Joseph Goebbels beim ehemaligen Kronprinzen eingeladen. Es kommt zu einer persönlichen Unterredung der beiden im Arbeitszimmer Wilhelms, offenbar mit politischen Implikationen von Seiten Wilhelms.[72]
- Am 11. April 1933 sendet Wilhelm die Abschrift eines privaten Briefes an eine Jugendfreundin, die US-amerikanische Sängerin Geraldine Farrar an Goebbels, in dem er das Deutsche Reich unter dem „genialen Führer Adolf Hitler" offenbar insbesondere gegen den Vorwurf illegitimer und unmenschlicher antijüdischer Aktionen verteidigt. In diesem Brief erläutert der ehemalige Kronprinz seine Sicht auf die „unerhört gemeine und niederträchtige Revolution von 1918, bei der Sozialisten, Fahnenflüchtige, Drückeberger, Kriegsgewinnler und leider auch ein großer Teil Juden unserer kämpfenden Armee in den Rücken gefallen sind", „Regierungen, die größtenteils unter sozialistischer, zum Teil aber auch Zentrums-Führung nachher regiert haben, betrieben eine uferlose Erfüllungspolitik. [...] Dass ein großer Teil des Deutschen Volkes und hier speziell die nationalsozialistische Partei, die Deutschnationalen, der Stahlhelm, und überhaupt jeder anständig Denkende, das Vaterland liebende Deutsche nur mit knirschenden Zähnen diese ganzen entsetzlichen Jahre hindurch eine derartige Politik unserer Regierungen mitansehen musste, hat eine ungeheure Wut angestapelt. Da nach der Revolution gerade die Juden sich in allen Ministerien und Staatsstellungen breit gemacht hatten und diese Politik 100%ig unterstützten, ausserdem in allen anderen berufen: Ärzteschaft, Richterstand, Kunst und Wissenschaft, überall die Christen hinausdrängten, unterstützt durch Sozialdemokraten und Zentrum, so wirst Du Dich nicht wundern können, wenn jetzt, wo es endlich gelungen ist, dass unsere nationalen Kreise den Sieg errungen haben und an die Macht gekommen sind, bei der die riesige Volksbewegung der nationalsozialistischen Partei die Hauptarbeit geleistet hat und diese Regierung nunmehr als

---

70 Archiv Haus Doorn, Fasz. 3 , zit. nach von Preußen, Hohenzollern, S. 322.

71 Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I Bd. 2/III, Eintrag v. 25. März 1933.

72 „Der Kronprinz nimmt mich in sein Arbeitszimmer. Klagt über seine Tragödie. Welche Fehler er und der Kaiser gemacht habe. Zu spät! Das kommt nicht wieder." Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I Bd. 2/III, Eintrag v. 31. März 1933.

Reichskanzler den genialen Führer Adolf Hitler hat, eine ausserordentliche Reaktion gegen die gesamte Misswirtschaft im Staat einsetzt, die wir hier, ich kann immer nur wieder sagen leider unter hauptsächlicher Führung des Judentums in Deutschland seit der Revolution erlebt haben." Die nun nötigen „gewissen Aufräumarbeiten" und der „Kampf gegen den Kommunismus [...], den wir letzten Endes ja auch für die ganze Welt führen" könne „Härten gegen Einzelne und auch Übertreibungen mit sich bringen" [73]

- Auf einem Stahlhelmtreffen in Wittenberge am 14. Mai 1933 zeigt der ehemalige Kronprinz sich als Führungsfigur des Stahlhelmbundes, dessen Bundesvorsitzender Franz Seldte mittlerweile nicht nur Reichsminister für Arbeit im Kabinett Hitler, sondern auch NSDAP-Mitglied ist. Zusammen schreiten Seldte und Wilhelm die „Front" der Stahlhelmer ab.[74] Anwesend ist auch eine „Ehrenformation" in SA-Uniform; vor einem solchen Spalier werden die militärisch grüßenden Wilhelm und Seldte mit dem „Hitlergruß" empfangen.[75]
- In Breslau wohnt der ehemalige Kronprinz am 22. Mai 1933 einem SA-Aufmarsch bei. Eine Fotografie zeigt ihn vermutlich auf einer Tribüne neben seinem jüngeren Bruder, dem uniformierten SA-Führer August Wilhelm von Preußen, in gelöster Stimmung. Neben dem ehemaligen Kronprinzen ein SS-Oberführer.[76]
- Am 17. Juni 1933 verfasst Wilhelm einen Brief an Lord George Lothian, in dem er sich zu „unserem Volkskanzler Adolf Hitler" bekannte ; unter ihm könne man „wieder stolz sein, ein Deutscher zu sein und über uns weht unsere ruhmreiche Fahne Schwarz-weiss-rot und die Hakenkreuzfahne als Symbol des jungen, aufstrebenden Deutschland".[77]
- Der ehemalige Kronprinz besucht den Flugtag am 18. Juni 1933 auf dem Tempelhofer Feld in Berlin. Eine Fotografie zeigt Wilhelm mit dem NSDAP-Mitglied und engen Freund Görings Bruno Loerzer (in SS-Uniform), der nicht nur ein prominenter Kampfpilot und Träger des Ordens „Pour le mérite" ist, sondern auch wichtige Funktionen beim zunächst getarnten Aufbau der Luftwaffe innehat.[78]

---

73 GStAPK I. HA Rep 100A Nr. 388/2, zit. nach Machtan, Kaisersohn, S. 290ff.
74 BArch Bild 102-14608 / Georg Pahl; BArch Bild 102-14606 / Georg Pahl; BArch Bild 102-14607 / Georg Pahl.
75 Ullstein Bild 00240743.
76 Ullstein Bild 00492629.
77 GStAPK I. HA Rep 100A Nr. 388/2, zit. nach Machtan, Kaisersohn, S. 292.
78 LAB F Rep. 290 (02) Nr. II9350.

- Der ehemalige Kronprinz ersucht erfolgreich um eine Audienz bei Hitler, die am 5. Juli 1933 stattfindet.[79]

- Im Juli 1933 besucht der ehemalige Kronprinz Wilhelm von Preußen eine vom Automobil-Club und dem NSKK organisierte „grandiose 2000-Kilometerfahrt durch Deutschland", die „größte[n] Kraft-Sportveranstaltung der Welt" auf der Berliner Avus. Eine Fotografie zeigt den prominenten Gast und den NS-"Reichssportführer" Hans von Tschammer und Osten im Gespräch.[80] Auf weiteren Lichtbildern ist Wilhelm „in herzlicher Begrüßung mit dem Führer des N.S.K.K." Adolf Hühnlein[81] und dem Automobil-Club-Präsidenten und NS-Sportfunktionärs Adolf Friedrich Herzog von Mecklenburg-Schwerin zu sehen.[82]

- Den Abend des 2. August 1933 verbingt Wilhelm in Heiligendamm in einer Gesellschaft zusammen mit Joseph Goebbels. Dieser notiert: „Kronprinz unterhält uns. Alles wanzt sich an."[83]

- Am 5. August 1933 findet eine Unterredung über die Zukunft der Monarchie des ehemaligen Kronprinzen mit Goebbels statt. Offenbar äußert sich Goebbels negativ.[84]

- Am 29. August 1933 nimmt Wilhelm an der pompös inszenierten Beerdigung des Weltkriegsfliegers und NSDAP-Mitglieds Reinhold Poss nach dessen Absturz bei einem Wettbewerb teil.[85] Unter der militärischen und Parteiprominenz ist Wilhelm in der Totenkopfhusarenuniform der erste, der hinter dem Geistlichen durch ein Spalier aus gestreckten rechten Armen schreitet.[86]

- An der Inszenierung des „Stahlhelmtags" in Hannover vom 24. September 1933 beteiligt sich der ehemalige Kronprinz wiederum in prominenter Funktion. An der Seite des „Stabschefs" der SA Ernst Röhm und des Reichsministers und Stahlhelm-Bundesvorsitzenden Franz Seldte und begleitet von Heinrich Himmler in SS-Uniform

---

79 Schreiben Foersters an Staatssekretär und Leiter der Reichskanzlei Lammers über Teilnehmer an einem gewünschten Empfang des Kronprinzen bei Hitler mit handschr. Vermerk: „am 5.7.1933, hat stattgefunden", BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 1.

80 BArch Bild 102-14815 / Georg Pahl.

81 BArch Bild 102-14817 / Georg Pahl.

82 BArch Bild 102-02401 / Georg Pahl.

83 Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I Bd. 2/III, Eintrag v. 2. August 1933.

84 „Unterredung Kronprinz. Frage Monarchie. Die glauben alle an ihre Restaurierung. Ich habe keinen Hehl gemacht. Wäre unsere größte Dummheit:" Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I Bd. 2/III, Eintrag v. 5. August 1933.

85 LAB F Rep. 290 (04) Nr. 0059200 – 0059202, 0072041 – 007242.

86 LAB F Rep. 290 (04) Nr. 0059202.

schreitet er einen Appell ab. Wilhelm traägt die Hakenkreuzarmbinde am linken Arm.[87] Später steht Wilhelm auf der Tribüne in einer Reihe zusammen mit Regierungsmitgliedern und der NS-Führungsriege halbkreisförmig während dessen Rede um Hitler: neben dem ehemaligen Kronprinzen steht Vizekanzler F. v. Papen, außerdem Stahlhelmführer F. Seldte und Reichswehrminister W. v. Blomberg.[88] Zusammen mit diesen und dem „Führer" zeigt Wilhelm den „Hitlergruß".[89]

- Der ehemalige Kronprinz nimmt am 8. Oktober 1933 mit Hakenkreuz-Armbinde Seite an Seite mit SA-"Stabschef" E. Röhm einen SA-Appell vor dem Breslauer Rathaus ab.[90]
- Der Bericht der Vossischen Zeitung meldet den Einsatz von 60 Sonderzügen und einen Aufmarsch von 83600 SA-Männern, unter den zahlreichen Ehrengästen habe man „neben den SA-Gruppenführern des Ostens den Führer der SS Himmler, den Kronprinzen und Prinzen August Wilhelm, auch Dr. Luetgebrunne und viele andere Kampfgefährten der SA" gesehen.[91]
- Am 24. Oktober 1933 wohnte der ehemalige Kronprinz einer Rede Hitlers zur Eröffnung der Propagandakampagne zur „Reichstagswahl"[92] vom 12. November 1933 und der zeitgleichen Volksabstimmung über den Austritt aus dem Völkerbund im Sportpalast bei. Die Vossische Zeitung berichtet auf der Titelseite: „Gegen 19 Uhr erschien der Kronprinz mit einigen anderen Herren in der Uniform des alten Heeres und nahm in der ersten Logenreihe Platz, Er wurde mit Händeklatschen und Heilrufen begrüßt und musste immer wieder für die Kundgebungen danken."[93]
- Zusammen mit Ernst Röhm nimmt Wilhelm eine weitere Stahlehlmparade ab, der Zeitpunkt der Veranstaltung in Naumburg an der Saale ist unklar.[94]
- Auf einem auf 1933 datierten Foto sind zwei Söhne des Exkronprinzen in SA-Uniform, links Hubertus in der Uniformen eines SA-Sturmführers (milit. Rangentspre-

87 BArch Bild 102-03043 / Georg Pahl; Ullstein Bild 00240785; AKG Bild 120554, LAB F Rep. 290 (03) Nr. 0077154.
88 LAB F Rep. 290 (03) Nr. 0077446; Ullstein Bild 6901506188.
89 AKG Bild 74321.
90 Ullstein Bild 00086629.
91 Vossische Zeitung v. 9.10.1933 (AA), S. 4, „Aufmarsch der Schlesischen SA", Namen gesperrt; der preußische Ministerpräsident Göring habe seine Teilnehme absagen müssen.
92 Es konnte nur für eine einzige, nämlich die nationalsozialistische Einheitsliste gestimmt werden.
93 Vossische Zeitung v. 25.10.1933 (MA), Titel, „Friede - Ehre – Recht".
94 "[...]seine Teilnahme an Stahlhelmparaden in Naumburg an der Saale und in Hannover, die er u.a. zusammen mit dem Stabschef der SA Ernst Röhm abnahm." von Preußen, Hohenzollern, S. 329; vgl. auch Jonas, Kronprinz, S. 244.

chung Leutnant) und rechts Friedrich in der Uniform eines Oberscharführers (milit. Rangentsprechung Unterfeldwebel) zusammen mit ihrer Schwester Cecilie zu sehen.[95]

1934

- Der ehemalige Kronprinz beglückwünscht beim Berliner Hallensportfest am 7. Januar 1934 zusammen mit Reichssportführer Hans v. Tschammer und Osten und dem NS-Sportfunktionär Wolfgang Fürstner erfolgreiche junge Athleten.[96]
- Im März 1934 eröffnet Adolf Hitler die Internationale Automobil-Ausstellung. Der ehemalige Kronprinz Wilhelm ist in SA-Uniform zusammen mit seiner Frau Cecilie anwesend und wird fotografiert.[97]
- Zum Volksflugtag auf dem Termpelhofer Feld läßt sich der ehemalige Kronprinz mit dem prominenten Kampfpiloten und NSDAP-Mitglied Ernst Udet fotografieren.[98]
- In einem Brief vom 20. Juni 1934 an Lord Rothermere behauptet Wilhelm, er habe mit seiner Wahlempfehlung für Hitler 1932 „aus dem Kreis meiner Stahlhelm-Kameraden und aus dem Bereich der deutschen Nationalisten rund 2 Millionen Stimmen für Hitler gewonnen."[99]
- Am 20. Juli 1934 notiert Goebbels, vom „Führer" einen Brief des ehemaligen Kronprinzen an Hitler gezeigt bekommen zu haben. „Zeigt mir einen Brief, den der Kronprinz ihm schrieb. "Mein Führer!" Charakterlose Bande!"[100]
- Am 7. August 1934 zeigt ein Foto den ehemaligen Kronprinzen im Gespräch mit Ministerpräsident und Reichstagspräsident Göring auf den Stufen des Berliner Doms.[101]
- Am 29. Dezember. 1934 sendet Wilhelm ein Glückwunschschreiben an Hitler mit der Anrede „Sehr verehrter Reichskanzler! Mein Führer!", betont seine „herzlichsten und aufrichtigsten Wünsche für Ihr persönliches Wohlergehen und für das Wohl unseres geliebten Vaterlandes", äußert die „Hoffnung, Anfang des Jahres die Freude

[95] SZphotoBild 339551.
[96] Ullstein Bild 00310396.
[97] BArch Bild 102-15605 / Georg Pahl.
[98] BArch Bild 102-01591A / Georg Pahl.; 102-01725A / Georg Pahl; 102-01779 / Georg Pahl.
[99] Zit. nach Machtan, Kaisersohn, S. 244.
[100] Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I Bd. 3/I, Eintrag v. 20. Juli 1934.
[101] Ullstein Bild 01173193; identisches Foto: Ullstein Bild 00035593.

zu haben, Sie wiederzusehen“ und schließt „mit herzlichen Grüssen Ihr getreuer Wilhelm.“[102]

1935

- Am 2. Januar 1935 erhält Wilhelm telegrafische Neujahrsgrüße und Dank für sein entsprechendes Schreiben von Hitler durch den Staatssekretär und Leiter der Reichskanzlei Lammers, adressiert an „Kronprinz Wilhelm kaiserliche Hoheit“. Lammers schreibt: „Der Führer und Reichskanzler dankt für die freundlichen Neujahrswünsche und erwidert sie aufrichtigst. Auch ich bitte Eure Kaiserliche Hoheit meine ehrerbietigsten Glückwünsche zum neuen Jahre entgegenzunehmen.“ Ein Vermerk hält fest: „Der Führer hat Kenntnis“.[103]
- Im Februar 1935 sendet der ehemalige Kronprinz einen handschriftlichen Brief aus München an Lammers, in dem er seine Sorgen um Pressedarstellungen gegenüber dem Ausland auch mit Hilfe zweier beigelegter Zeitungsausschnitte bekundet, „die den Führer vielleicht interessieren dürften.“ Er äußert seine „ganz besondere Freude nach so langer Zeit einmal wieder eine Aussprache mit dem Führer gehabt zu haben“ sowie die Hoffnung, nicht näher dargelegte Missverständnisse beseitigt zu haben und schließt mit „den herzlichsten Grüßen und Heil Hitler Ihr Wilhelm.“[104]
- Am 20. Februar antwortet Lammers mit „ergebenstem Dank“: das Schreiben sei „dem Führer vorgelegt“ worden.[105]
- Zusammen mit Adolf Hitler, dem ehemaligen Generalfeldmarschall Mackensen und Reichswehrminister Blomberg nimmt Wilhelm in der Uniform der Totenkopfhusaren am 17. März an der Heldengedenktagsfeier in Berlin teil.[106] Dabei trifft er auch mit Hitler persönlich zusammen.[107]
- Der ehemalige Kronprinz zeigt sich am 15. März 1935 in Uniform mit Hakenkreuz-Armbinde im Rahmen eines "bunten Abends" des NSKK am Zoologischen Garten in Berlin.[108]
- Die Karikatur einer französischen Zeitschrift kritisiert die Wiedereinführung der all-

[102] BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 2-3, hier: Bl. 2.
[103] BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 4.
[104] BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 5-6.
[105] BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 7.
[106] AKG Bild 1048676; Ullstein Bild 00803419, von Preußen, Hohenzollern, S. 340.
[107] Vgl. Schreiben des ehemaligen Kronprinzen an Hitler v. 18.4.1935, BArch R 43 Nr. 975/b Bl. 3f.
[108] Ullstein Bild 6901534308.

gemeinen Wehrpflicht im Deutschen Reich. In der Zeichnung stehen Der ehemalige Kronprinz, Generalfeldmarschall Mackensen, Adolf Hitler und Hindenburg in einer Reihe.[109]

- Am 9. April 1935 kam Wilhelm „dem Wunsch Hitlers, dem General Ludendorff zum 70. Geburtstag die Grüße und Glückwünsche Hitlers und der Wehrmacht zu überbringen, damit auf diese Weise "die Verbundenheit der alten Wehrmacht mit der neuen Armee' bekundet werden würde“, nach.[110]
- Am 18. April 1935 übersendet Wilhelm seine „aufrichtigsten und herzlichsten Glückwünsche“ zum Geburtstag an Hitler und wünscht ihm „beste Gesundheit und vollen Erfolg auf allen Gebieten, besonders aber in aussenpolitischer, wirtschaftlicher und innenpolitischer Beziehung bringen. Die dem deutschen Volke durch Sie wiedergegebene Wehrfreiheit hat uns alle glücklich gemacht und freudigen Herzens wird jeder deutsche Mann am weiteren Aufbau unseres Vaterlandes mitarbeiten.“ Wilhelm verwiest auf eine kurz zurückliegende persönliche Aussprache mit Hitler, „bei der verschiedene Missverständnisse ausgeräumt werden konnten“ und will „dem Wunsche Ausdruck geben, bei gegebener Gelegenheit mich wieder einmal mit Ihnen unterhalten zu können. Die Zusammentreffen gelegentlich des Heldengedenktages und bei der Eröffnung der Ausstellung über die polnische Kunst waren mir eine grosse Freude! In besonderer Verehrung verbleibe ich mit nochmaligen Wünschen und besten Grüssen Ihr getreuer Wilhelm.“[111]
- Wilhelm sendet am 29. Dezember 1935 Neujahrswünsche an Hitler, in denen er dem „[s]ehr verehrte[n] Herr[n] Reichskanzler“ wiederum „die herzlichsten Wünsche für Ihr persönliches Ergehen und für eine weitere segensreiche Tätigkeit zum Wohle unseres geliebten Volkes“ nach einem Jahr „reich an Mühe und Arbeit“ ausspricht. Als „Ihr getreuer Wilhelm“ erklärt er: „Stolz auf die wiedererlangte Wehrhoheit und Wehrfreiheit bringen alle national gesinnten Deutschen den Wunsch zum Ausdruck, auch Ihre weitere Arbeit möge von Gottes Segen begleitete sein.“[112]

1936

- "Am 11. Januar 1936 gab Göring zur Feier seines 43. Geburtstages einen großen

[109] „Le témoin", Nr. 55 v. 24.3.1935, „On garde les mêmes et on recommence", AKG Bild 330450 / Zeichnung: Paul Iribe:
[110] von Preußen, Hohenzollern, S. 340.
[111] BArch R 43 Nr. 975/b Bl. 3f.
[112] BArch R 43 Nr. 975/b Bl. 5.

Ball in der Preußischen Staatsoper Berlin [...]. Unter den zahlreichen prominenten Gästen fand sich neben anderen Hohenzollernprinzen auch der Kronprinz, der in der Uniform der Totenkopfhusaren teilnahm."[113]

- "Am 8. März 1936 wurde er, wie schon im Vorjahr, zur Feier des Heldengedenktages gebeten, wo man ihn bei dem Staatsakt in der Berliner Staatsoper zusammen mit Hitler, Göring, Mackensen, Seeckt, Fritsch und Raeder in aller Öffentlichkeit sah."[114]
- Am 12. März 1936 erhält der ehemalige Kronprinz ein Glückwunschtelegramm Hitlers: „Zu Ihrem sechsundfünfzigsten Geburtstage sende ich Ihnen herzliche Glück- und Segenswünsche Adolf Hitler".[115]
- Mit Datum vom 28. März 1936 übermittelt Wilhelm handschriftlich seine Unterstützung und Erfolgswünsche für Hitlers Politik anlässlich dessen reichsweit inszenierter Wahlkampfrede vom Vortag kurz nach der Remilitarisierung des Rheinlandes im Essener Kruppwerk. Nach der Anrede „Mein Führer. Herr Reichskanzler." versichert der vormalige Kronprinz, „in Reih und Glied mit allen deutschen Volksgenossen stehend, bereit bin alles einzusetzen, um Ihrer Parole: Friede, Freiheit und Gleichberechtigung! zum baldigen und vollen Erfolg zu verhelfen. Sieg Heil dem Führer! Heil Deutschland! Stets Ihr Wilhelm".[116]
- Zum Geburtstag Hitlers gratuliert Wilhelm mit Schreiben vom 19.4.1936 wie folgt: „Mein Führer! Herr Reichskanzler! Zu Ihrem Geburtstage sende ich Ihnen meine aufrichtigsten, warm empfundenen Glückwünsche"! - Sie sind der Führer unseres Volkes in einer schweren, aber auch grossen Zeit. Gott erhalte Ihnen auch ferner die Kraft Ihr Werk z vollbringen. In unveränderter Gesinnung Sieg-Heil Ihr Wilhelm".[117]
- Im April 1936 erhält der ehemalige Kronprinz ein Dankschreiben Hitlers für die Glückwünsche. Adressiert an „Seine Kaiserliche Hoheit den Kronprinzen Wilhelm" schreibt Hitler: „Eure Kaiserliche Hoheit haben mich durch die freundlichen Glück-

113 von Preußen, Hohenzollern, S. 341.
114 von Preußen, Hohenzollern, S. 342.
115 BArch R 43 Nr. 975/b Bl. 7.
116 BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 16. Staatssekretär Lammers übermittelt am 31.3.1936: „Euer Kaiserliche Hoheit! Der Führer und Reichskanzler hat sich über Ihr Handschreiben vom 2. d. Mts. und die darin zum Ausdruck gebrachte freundliche Gesinnung aufrichtig gefreut. Er hat mich beauftragt, Euer Kaiserlicher Hoheit seinen verbindlichsten Dank hierfür zu übermitteln. Mit Heil Hitler bin ich Euer kaiserlichen Hoheit ehrerbietigster [Lammers]"; ebd., Bl. 17.
117 BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 19.

wünsche zu meinem Geburtstage aufrichtig erfreut. Ich bitte Sie, meinen verbindlichsten Dank für die erwiesene Aufmerksamkeit entgegenzunehmen. Mit deutschem Gruß!"[118]

- Die Präsidialkanzlei beklagt am 7. Mai 1936, dass ein Glückwunschschreiben Hitlers an den vormaligen Kronprinzen zum 6. Mai unterblieben sei, da der erhaltene Glückwunsch Wilhelms für Hitler nicht richtig verzeichnet werden konnte.[119]
- Am11. Mai 1936 sendet Wilhelm ein Glückwunschtelegramm an Mussolini zum Sieg im Abessinienkrieg. Dies wird als unerlaubte außenpolitische Einmischung – das Deutsche Reich ist offiziell neutral – negativ aufgenommen.[120]
- Mit Brieftelegramm vom 17. Mai 1936 bekundet Wilhelm Hitler seine Anteilnahme am Tod des SS-Mitbegründers und Hitler-Leibwächters und -Fahrers Julius Schreck: „Mein Führer! Herr Reichskanzler! Zu dem so plötzlichen Hinscheiden Ihres getreuen Schreck bitte ich Ihnen in herzlichster Anteilnahme im Geiste die Hand drücken zu dürfen. In unveränderter Gesinnung Ihr Wilhelm".[121] Hitler dankt am 22. Mai: „Euer Kaiserlichen Hoheit danke ich aufrichtig für die mir anlässlich des Heimgangs meines treuen Mitkämpfers Schreck ausgesprochene Teilnahme Adolf Hitler".[122]
- Abermalige Neujahrsgrüße sendet Wilhelm am 29. Dezember 1936 an den „[s]ehr verehrte[n] Herr[n] Reichskanzler": Nach „aufrichtigsten Wünsche für Ihr persönliches Wohlergehen und für eine weitere segensreiche Tätigkeit zum Wohle unseres geliebten Volkes und Vaterlandes" und dem Wunsch, es möge Hitler „vergönnt sein, auch im neuen Jahr Deutschland durch alle Wirrnisse der Welt glücklich hindurch zu führen" schließt Wilhelm mit „herzlichen Grüssen in alter Gesinnung".[123]

---

118 BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 20 (der Tag des Schreibens ist in der Aktenkopie der Reichskanzlei nicht ausgefüllt).

119 Schreiben der Präsidialkanzlei an die Reichskanzlei v. 7.5.1936; BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 22.

120 Goebbels notiert in seinen Tagebüchern unter dem 12, Mai 1936: „Kronprinz hat Telegramm an Mussolini geschickt. So eine Art Krüger-Depesche."; am 14. Mai 1936: „Mittags Führer. Er beklagt sich über Kronprinz und sein Telegramm. England über Mussolini sehr erbittert. Unsere Ernte reift." – Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I Bd. 3/II, Einträge v. 12. und 14. Mai 1936; vgl. auch Jonas, Kronprinz, S. 251f.; von Preußen, Hohenzollern, S. 342f.; bei von Preußen auch ein Abdruck des Telegramms innerhlab eines gegen Wilhelm gerichteten Artikels in der SS-Zeitschrift „Das schwarze Korps" v. 14.5.1936, ebd., S. 499f.

121 BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 25.

122 BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 26.

123 BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 29. Das persönliche Antwort- und Dankschreiben Hitlers, der die Wünsche „aufrichtigst" erwidert, datiert vom 30.12.1939 in: BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 30.

1938 ff.

- Am 14. März 1938 bittet der ehemalige Kronprinz den Leiter der Reichskanzlei Lammers, „in der Ihnen geeignet erscheinenden Form dem Führer und Reichskanzler mein herzlichstes Gedenken in diesen ihn und das Deutsche Volk besonders bewegenden Tagen [gemeint ist der „Anschluss“ Österreichs] mit meinen aufrichtigsten Wünschen zum Ausdruck [zu] bringen“ und unterzeichnet „Mit besten Grüssen Heil Hitler! Ihr Wilhelm.“[124] Lammers übermittelt mit Schreiben vom 17.3.1938 den Dank Hitlers.[125]
- Am 12. April 1938 bittet der vormalige Kronprinz Staatssekretär und Reichsminister Lammers schriftlich, „dem Führer und Reichskanzler bei sich bietender Gelegenheit davon Kenntnis zu geben, dass die standesamtliche und orthodoxe Trauung unseres Sohnes Prinz Louis Ferdinand von Preussen mit Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Grossfürstin Kira von Russland am Montag, den 2. Mai d. Js. in Potsdam, Cecilienhof, die evangelische Trauung am Mittwoch, den 4. Mai d. Js. in Haus Doorn stattfindet. Mit besten Grüssen und Heil Hitler! Ihr Wilhelm“.[126] In einem Schreiben des Staatsministers und Chefs der Reichskanzlei Meissner an Lammers heißt es darauf, der Brief sei dem „Führer“ vorgetragen worden. „Der Führer hat entschieden, dass von einem Glückwunsch abgesehen werden soll.“[127]
- Wilhelm gratuliert Hitler zum 20. April 1938 abermals schriftlich zum Geburtstag, worauf Hitler mit einem persönlichen Dankschreiben antwortet.[128]
- Am 8. Juni 1938 sendet der ehemalige Kronprinz ein Schreiben an Lammers, in dem Modalitäten zum Erwerb eines Landguts für den ältesten Sohn Wilhelm geht, insbesondere Probleme des Erbrechts.[129] Nach Befassung von Hitler und Göring mit der Materie bestehen im Ergebnis zum 4. Dezember 1938 keine Bedenken gegen Ankauf.[130] Am 12. Dezember 1938 sendet Wilhelm ein diesbezügliches Dankschreiben an Lammers.[131]

---

124 BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 32.
125 BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 33.
126 BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 34.
127 BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 37.
128 Vermerk Lammers' vom 23.4.1938; BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 33 u. Rs. (Originale oder Abschriften der Schreiben nicht enthalten).
129 BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 38.
130 BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 71f.
131 BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 77.

- Mit Schreiben vom 17. März 1939 bittet der vormalige Kronprinz den Chef der Reichskanzlei Lammers, „dem Führer und Reichskanzler meine Gefühle der Bewunderung und meinen aufrichtigen Glückwunsch zu der soeben erfolgten Angliederung von Böhmen und Mähren in einer Ihnen geeignet erscheinenden Form, zum Ausdruck zu bringen" und schließt mit der Formel „Heil Hitler! Heil Deutschland!".[132] Lammers antwortet am 30. März, der „Führer" habe ihn beauftragt, „Euer kaiserlichen Hoheit seinen verbindlichsten Dank für das Gedenken und die guten Wünsche auszurichten".[133]
- Am 18. April 1939 übersendet Wilhelm über Lammers einen Glückwunschbrief zum Geburtstag an Hitler.[134]
- In einem Schreiben vom 28. April 1939 bittet Wilhelm Lammers um die Übermittlung eines Briefes unbekannten Inhalts an Hitler.[135]
- An Reichsminister Göring sendet der ehemalige Kronprinz am 25. Juni 1939 ein dreiseitiges Schreiben bezüglich Landwirtschaftsfragen in Oberschlesien und sein Gut Pirkenau, das er mit „Deutschem Gruß in alter Kriegskameradschaft" unterzeichnet.[136]
- Am 21. September 1939 schreibt der ehemalige Kronprinz über die Reichskanzlei handschriftlich an Hitler: "Sehr verehrter Herr Reichskanzler! Mein Führer! In dieser weltwendenden Zeit habe ich die Geschehnisse auf politischem und militärischem Gebiet mit heissem Herzen begleitet. nachdem es Ihnen nicht gelungen war, dem Deutschen Volk den Frieden zu erhalten, mussten die Waffen sprechen. Die entscheidenden Erfolge auf militärischem Gebiet lassen jedes Soldatenherz höher schlagen. Die von Ihnen neugeschaffene Wehrmacht hat grösste Leistungen aufzuweisen, auf die Führung und Soldat und das ganze Deutsche Volk stolz sein können. Lassen Sie mich als Soldat und alter Armeeführer [sic!] Ihnen, mein Führer, die aufrichtigsten und herzlichsten Wünsche zum Ausdruck bringen. Sie haben Grosses vollbracht. Gott helfe weiter. Er schütze Sie, Volk und Vaterland. Mein Wunsch war es, wie Ihnen durch Generaloberst von Brauchitsch wohl gemeldet sein wird, in dieser ernsten und schweren Zeit ebenso wie meine Söhne an militärischer Stelle

---

132 BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 78.
133 BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 79.
134 BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 79.
135 BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 82 (Brief an Hitler nicht enthalten).
136 BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 99-101.

verwandt zu werden. Der Wunsch ist mir bisher versagt geblieben. Mit meinen nochmaligen Wünschen in alter Gesinnung Ihr Wilhelm."[137]

- Am 29.12.1939 übersendet der vormalige Kronprinz via Lammers schriftliche Neujahrsgrüße an Hitler.[138]
- Geburtstagsgrüße Wilhelms werden am 19. April 1940 über Lammers an Hitler übersandt.[139]
- Am 6. Mai 1940 sendet der ehemalige Kronprinz ein Telegramm „an den Führer und Reichskanzler" mit Dank für Geburtstagsglückwünsche Hitlers und versichert „meine Bewunderung und meine Glückwünsche zu der genialen Durchführung des nordischen Unternehmens".[140]
- Ende Mai 1940 übermittelt Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei Lammers dem ehemaligen Kronprinzen und seiner Frau ein Beileidsschreiben zum Soldatentod des ältesten Sohnes Wilhelm am 26. Mai 1940.[141]
- Wilhelm schickt am 25. Juni 1940 nach der Kapitulation Frankreichs ein Telegramm an Hitler: "An den Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht | Führerhauptquartier. | Mein Führer! | Ihrer genialen Führung, der unvergleichlichen Tapferkeit unserer Truppen und ihrer erstklassigen Bewaffnung ist es gelungen, in der unvorstellbar kurzen Zeit von knapp 5 Wochen Holland und Belgien zur Kapitulation zu zwingen, die Trümmer des englischen Expeditionskorps in das Meer zu treiben und die sich tapfer wehrende französische Armee in einer Reihe großartiger Einkreisungsschlachten vernichtend zu schlagen. Mit dem heutigen tage ruhen die Waffen im Westen und der Weg ist frei für eine endgültige Abrechnung mit dem perfiden Albion. In dieser Stunde von größter, historischer Bedeutung möchte ich Ihnen als Soldat und Deutscher voller Bewunderung die Hand drücken. Gott schütze Sie und unser deutsches Vaterland! Sieg Heil! gez. Wilhelm, Kronprinz."[142]
- Bei der Beerdigung des ehemaligen Kaisers Wilhelm II. In Doorn am 1. Juni 1941

---

137 BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 104f.
138 BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 106 (Brief an Hitler nicht enthalten).
139 BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 106 (Brief an Hitler nicht enthalten).
140 Zit. nach von Preußen, Hohenzollern, S. 347.
141 BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 113 (der genaue Tag des Schreibens fehlt in der Abschrift).
142 BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 114 (Hier handelt es sich um ein durch Wilhelm veranlasstes Schreiben Müldners an Lammers v. 25.6.1940, in der das zitierte Telegramm ins "Führerhauptquartier" als Abschrift enthalten war, da diese Absicherung dem ehemaligen Kronprinzen erklärtermaßen wichtig war; BArch R 43 Nr. 4063 Bl. 113).

stand dessen ältester Sohn Wilhelm gemeinsam mit Militärprominenz in Gestalt dem Generalfeldmarschall Mackensen und einem hochrangigen NS-Funktionär, dem nationalsozialistischen Statthalter in den Niederlanden, Reichskommissar für die Niederlande Reichsminister Seyss-Inquart am Grab seines Vaters.[143]

[143] Ullstein Bild 00018983.

Gewichtung, Interpretation und Beurteilung anhand der acht Fragen

1 und 2) Stetigkeit des politischen Verhaltens, Intentionen und Wirkungen

Anknüpfend an seine Positionierung in den Vorkriegsjahren auf dem dezidiert rechten Flügel der herrschenden Eliten nahm der Kronprinz den Staatsumsturz von November 1918 als Werk des „Großstadtpöbels und Teilen des Judentums" wahr.[144] Diese der rechten Dolchstoßlegende entsprechende Sicht beherrschte – nicht nur in seinem Fall – von Anfang und durchgehend die aggressiv feindselige Haltung zur Republik und den sie tragenden sozialdemokratischen, liberalen und katholisch-demokratischen Kräften. Wilhelms eher soziokulturell als rassenideologisch begründeter Antisemitismus[145] war für die, namentlich adligen, Spitzen der Oberklassen nicht untypisch, einschließlich regelmäßiger gesellschaftlicher bzw. privater Kontakte zu dem jüdischen Anteil der oberen Zehntausend. Für das spätere Verhalten in der NS-Zeit scheinen diese Kontakte keine Folgen gehabt zu haben.

Dass sich Kronprinz Wilhelm dezidiert antirepublikanisch positionierte, fiel nicht aus dem Rahmen. Es gab etliche krassere Fälle von rechtsextremem Engagement im Hochadel. Allerdings übten manche anderen Angehörigen deutscher Fürstenhäuser mehr Zurückhaltung, und auch einer von Wilhelms sechs Brüdern, Adalbert (1884 – 1948), zog sich ganz ins Privatleben zurück. Die Verhaltensrichtlinie seiner Berater, unauffällig zu bleiben und abzuwarten, war schon aufgrund des ungestümen und sprunghaften Charakters und des ausschweifenden Liebeslebens Wilhelms schwer zu realisieren. Erinnerungen, die unter

144 Wilhelm Prinz von Preußen, Denkschrift an Füst Solms, März 1919, in: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStAPK), Rep 45, Nr. 17a. – Vierzehn Jahre später hieß es dann in einem Brief: „Die unerhört gemeine und niederträchtige Revolution, bei der Sozialisten [...] unserer kämpfenden Armee in den Rücken gefallen sind [...]"; Wilhelm Prinz von Preußen an Geraldine Farrar, auszugsweise gedr. bei Machtan, Kaisersohn, S. 291f., Kopie einer Abschrift in der Akten- und Quellensammlung des Landesamts, Ordner 22, Bl. 65ff.

145 Vgl. Röhl, Wilhelm II. Abyss, S. 1238f.; Kronpprinz Wilhelm von Preußen, Erinnerungen des Kronprinzen Wilhelm – Aus den Aufzeichnungen, Tagebüchern, Dokumenten und Gesprächen, hg. v. Karl Rosner, Stuttgart u. a. 1922.

seinem Namen veröffentlicht wurden[146] und ihn als entschlossene, führungsstarke Persönlichkeit erscheinen ließen, stammten durchweg von Ghostwritern. Als der Reichsaußenminister und kurzzeitige Reichskanzler Gustav Stresemann, ein „Vernunftrepublikaner" und Verständigungspolitiker mit annexionistischer Vergangenheit, 1923 die Rückkehr aus dem holländischen Exil vermittelte, wurde, jedenfalls in der Wahrnehmung Stresemanns, ein Verzicht des Kronprinzen auf politisches Engagement vereinbart. Dieser trat denn auch erst nach Stresemanns Tod (3.10.1929) der Wehrorganisation „Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten" bei. Dessen insbesondere leitende Mitglieder gehörten zwar großenteils anderen sozialen Schichten an als die der plebejischen SA – parteipolitisch orientierten sie sich überwiegend an der DNVP –, doch war, verstärkt seit den späten 1920er Jahren, die Stoßrichtung des Stahlhelm gegen die gesamte Linke (nicht allein die Kommunisten) und gegen die republikanischen Politiker und Institutionen gerichtet, wie es auch bei den Sturmabteilungen der NSDAP der Fall war. Daneben gab es beim Stahlhelm ausgeprägte Tendenzen zur Propagierung eines Revanchekrieges.[147]

Zum Zeitpunkt des Eintritts in den Stahlhelm war der Kronprinz längst ein begeisterter Bewunderer von Benito Mussolini geworden, den er 1928 in Rom besucht hatte und dessen Foto mit persönlicher Widmung sein Arbeitszimmer schmückte.[148] In Mussolini hatte er einen solchen „Diktator" gefunden, wie er ihn 1924 für Deutschland herbeigesehnt hatte. Dass in Italien „Sozialismus, Kommunismus, Demokratie und Freimaurerei [...] ausgerottet" worden waren „und zwar mit Stumpf und Stil [!]", führte Wilhelm zu Recht auf Mussolinis „geniale Brutalität" zurück.[149]

Kronprinz Wilhelm trat dementsprechend auch der 1931 gegründeten „Gesellschaft zum Studium des Faschismus" bei, die sich durch Traktate, Vorträge und Diskussionen sowie organisierte Reisen mit dem politischen System Italiens und den Lehren, die daraus für Deutschland zu ziehen seien, beschäftigte.[150] Es handelte sich dabei um einen jener exklusiven Klubs und Vereinigungen, in denen sich sozial hochkarätige Republikgegner zu-

[146] Vgl. Kronprinz Wilhelm, Erinnerungen; vgl. auch ders., Ich suche die Wahrheit! Ein Buch zur Kriegsschuldfrage, Stuttgart u.a. 1925; vgl. auch Cecilie von Preußen, Erinnerungen an den Deutschen Kronprinzen, Biberach an der Riß 1952.

[147] Vgl. Volker R. Berghahn, Der Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten 1918-1935, Düsseldorf 1966; Floyd R. Tubbs / Robert W. Clawson, Stahlhelm. Evolution of the German Steel Helmet, Kent OH 2000.

[148] Wie Fn. 21.

[149] Ebd.

[150] Vgl. Manfred Wichmann, Waldemar Pabst und die Gesellschaft zum Studium des Faschismus. 1931-1934, Berlin 1913; vgl. allgemein Klaus Peter Hoepke, Die deutsche Rechte und der italienische Faschismus, Düsseldorf 1968.

sammenfanden. Die Gesellschaft zählte 1933 knapp 300 Mitglieder aus Kreisen des Großkapitals und des Großgrundbesitzes des Militärs, der rechtsradikalen Publizistik und nicht zuletzt des Adels, dem ein ganzes Viertel der Beteiligten angehörte. Politisch umfasste er dasjenige Spektrum, das – erstmals im Herbst 1931 in der Harzburger Front vereint – später die Regierung Hitler-Papen-Hugenberg bilden und tragen sollte, einschließlich in der Folge prominenter Nationalsozialisten wie Hermann Göring, Hans Frank und Wilhelm Kube. Geleitet wurde die Studiengesellschaft von Major Waldemar Pabst, der im Januar 1919 den Mord an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg unmittelbar veranlasst hatte,[151] sowie von Carl Eduard Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha, einem Vetter des Kronprinzen. Dieser zählte zu den frühesten Förderern Hitlers und eifrigsten Verfechtern des Rechtsextremismus im Hochadel, ohne selbst (vor 1933) ein NSDAP-Mitgliedsbuch zu erwerben. Im oberösterreichischen Donaustädtchen Grein trug der Herzog als großer Forst-, Guts- und Schlossbesitzer maßgeblich dazu bei, eine Art völkischen Stützpunkt zu befestigen.[152]

Mit führenden Nationalsozialisten kam Wilhelm 1926 in nähere Berührung, als Adolf Hitler ihn im Potsdamer Schloss Cecilienhof aufsuchte.[153] Auch der frühere Kampfflieger Hermann Göring, den er seit dem Krieg kannte, kam zu Besuch. Zu Göring, der dann auch der wichtigste Kontaktmann der NSDAP-Spitze zum früheren Kaiser in Doorn wurde, scheint sich am ehesten ein persönliches Einvernehmen, sogar ein freundschaftliches Verhältnis ergeben zu haben.[154] Bemerkenswert ist der frühe Zeitpunkt. 1926 stand die NSDAP gerade am Anfang ihres organisatorischen (Wieder-)Aufbaus nach dem gescheiterten Putschversuch von November 1923 und der Haftzeit Hitlers. Die Wahlergebnisse ließen bis zum Sommer / Herbst 1929 nicht erkennen, welche Dynamik und Sogwirkung von dieser Partei ausgehen würde. Opportunistische Gründe kamen 1926 also noch nicht in Betracht. Möglicherweise verfügte der Kronprinz im Unterschied zu seinen bescheidenen analytischen Fähigkeiten doch über einen gewissen politischen Instinkt, was die Zukunftsaussichten der Hitler-Partei betraf. Die ersten Fühlungnahmen fanden ihre Fortsetzung in demjenigen der damals verbreiteten politischen Salons Berlins, der in besonderem Maß auf die Kontaktpflege von Vertretern der etablierten Rechten und solchen der NSDAP aus-

151 Vgl. Klaus Gietinger, Der Konterrevolutionär Waldemar Pabst – eine deutsche Karriere, Hamburg 2009.
152 Vgl. Hans Jürgen Schaurhofer, Die Rolle des Herzogs von Sachsen-Coburg und Gotha beim Aufbau der NSDAP in der oberösterreichischen Kleinstadt Grein, unveröff. Magisterarbeit, Fernuniversität Hagen 2011.
153 Wie Fn. 18.
154 Wie Fn. 51.

gerichtet war (Viktoria von Dirksen).[155]

Bereits seit 1928 wurde vom Kronprinzen und in seinem engeren Umfeld darüber nachgedacht, über eine Kandidatur für das Amt des Reichspräsidenten und eine anschließende Reichsverweserschaft eine faschistisch konnotierte Monarchie neuen Typs zu befördern.[156] Diese Überlegung nahm in den ersten Monaten des Jahres 1932, als die Neuwahl des Reichspräsidenten anstand, konkrete Formen an.

Eine wichtige Quelle für eine stetige Verbindung zwischen dem Kronprinzen und der NSDAP-Spitze sind die Tagebücher von Joseph Goebbels. Bei aller immer wieder durchscheinenden Verachtung für den prinzlichen „Affen" und „harmlosen Irren"[157] belegen diese doch, welchen Stellenwert ihm die NS-Führungsgarnitur zurechnete und welche Wertschätzung er nicht als Person, aber als Bündnispartner genoss. Dagegen spricht nicht, dass Goebbels sich im November 1930 um eine eventuelle Militärdiktatur „Schleicher-Seeckt-Kronprinz" sorgte.[158] Es wurde bald immer deutlicher, dass Wilhelms Fühlung- und Einflussnahmen (in der Tat besonders intensiv gegenüber Kurt von Schleicher) durchweg eine Förderung der NSDAP und nicht deren Ausklammerung aus den machtpolitischen Arrangements in der Endphase der Weimarer Republik intendierten und mit bewirkten, so auch bei seiner Sympathie für die (noch fragile) Harzburger Front vom Oktober 1931. Als Vetreter der Hohenzollern war Wilhelms Bruder Eitel Friedrich zum Gründungsakt nach Bad Harzburg abgeordnet worden.[159]

Nach dem öffentlichen Wahlaufruf für Hitler im zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl (siehe unten, Punkt 4) griff der Kronprinz mit einem Brief an den Innen- und Reichswehrminister General Wilhelm Groener vom 14. April 1932 massiv in die deutsche Innenpolitik ein.[160] Konkret forderte der später öffentlich bekannt gewordene Brief den Minister zur Rücknahme des am Vortag durch präsidiale Notverordnung verhängten SA- und SS-Verbots auf und machte auch klar, dass es dem Verfasser darum ging, das „wunderbare Menschenmaterial" der NS-Kampfbünde zu erhalten und zu nutzen.

155 Wie Fn. 30.
156 Wie Fn. 20.
157 Wie Fn. 46 u. 47.
158 Wie Fn. 25.
159 Wie Fn. 29.
160 Wie Fn. 44.

Man darf bezweifeln, ob die Aufhebung der Notverordnung vom 13.4.1932 tatsächlich das Ziel des Briefes war. So unrealistisch kann Wilhelm kaum gewesen sein. In Anbetracht der gegen den Reichskanzler selbst gerichteten, im Frühjahr 1932 zunehmenden Bestrebungen der rechtsgerichteten Kreise im Umfeld des Reichspräsidenten Hindenburg, Brüning zu stürzen, war die durch den Brief vermutlich beabsichtigte und wahrscheinlich erreichte Schwächung einer festen Stütze der Brüning-Regierung, die Groener darstellte, wohl der eigentliche Zweck.

Wenn Kronprinz Wilhelm im Juni 1932, als auf Deutschlands Straßen bürgerkriegsähnliche Auseinandersetzungen tobten – nicht ausschließlich, aber vorwiegend provoziert von der SA –, in dieser Weise tätig wurde, dann war das eine Parteinahme für die Hitler-Bewegung und namentlich für ihre gewalttätige Sturmabteilung.

Ende September 1932 versuchte der Kronprinz, mit einem Brief auf Hitler einzuwirken,[161] der nach der Reichstagswahl vom 31. Juli die Reichskanzlerschaft für sich gefordert hatte, aber von Hindenburg zurückgewiesen worden war. Die parlamentarische Opposition gegen die Regierung Papen und Hitlers ultimativer Anspruch erschwerten die Bemühungen um eine noch engere Kooperation der antirepublikanischen Rechten. In dem Brief vom 25.9.1932 machte sich Wilhelm zum Sprecher der Sympathisanten und vieler Wähler der NSDAP, die ihn bestürmten, zwischen den durch die Papen-Regierung vertretenen Kräften und den Nationalsozialisten zu vermitteln. Statt in einer „unfruchtbaren Oppositionshaltung" zu verharren, sollte die „so wunderbare Bewegung" konstruktiv zur Geltung kommen. Als „Träger des Wehrgedankens" dürften zudem SA, SS und Stahlhelm sich nicht „zur Freude von Reichsbanner und Rotmord"[162] bekämpfen. „Sie wissen, wie ich persönlich Sie verehre" und „dass ich stets an einer Verständigung zwischen NSDAP, Stahlhelm und DNVP energisch mitgearbeitet habe", hieß es, an Hitler gerichtet. Letzteres entsprach zweifellos der Wahrheit, auch wenn Hitler abweisend reagierte und zu erkennen gab, auf die angebotenen Hilfe nicht angewiesen zu sein.[163]

---

[161] Wie Fn. 50.

[162] Gemeint sind der republikanische, überwiegend sozialdemokratische Wehrverband Reichsbanner Schwarz Rot Gold und die Wehrorganisationen der Kommunisten wie der „Rote Frontkämpferbund" und der nach dessen Verbot 1930 geschaffene „Kampfbund gegen den Faschismus" sowie ein sog. „Massenselbstschutz".

[163] Vierseitiges maschinenschriftliches Antwortschreiben Hitlers v. 28.9.1932 an „Euere Kaiserliche Hoheit", in: GStAPK BPH Rep. 54 Nr. 137-1.

Ebenfalls von der Sorge um das Zustandekommen einer einheitlichen Front der Rechten und extremen Rechten war der Brief vom 3. Dezember 1932 an den guten Bekannten, den soeben zum Reichskanzler ernannten Kurt von Schleicher bestimmt,[164] den Wilhelm nach dem Scheitern Papens an Schleichers Brückenfunktion zur „wertvollen, aber auch sehr schwierigen Volksbewegung“ der NSDAP erinnern wollte. Dieser und andere Briefe an Schleicher während dessen kurzer Kanzlerschaft (3.12.1932 – 28.1.1933) zeugen von einer anhaltend freundlichen Einstellung zur Person Schleichers und dem andauernden Missfallen gegenüber der zur etablierten Rechten hin aus Wilhelms Sicht nicht kompromissbereiten Politik der NSDAP-Führung. Der Kronprinz schickte Schleicher Hitler-kritische politische Lageeinschätzungen eines seiner Vertrauten und distanzierte sich auch glaubhaft von einer „widerlichen Karikatur“ des „Völkischen Bobachters“, die den General als Vertreter angeblicher jüdischer Interessen abbildete.[165] Setzt man die betreffenden Briefe in Beziehung zu der vorher und nachher eingenommenen Haltung Wilhelms, so lässt sich daraus nicht der Schluss ziehen, er habe – wie es Schleicher zeitweise anstrebte – die NSDAP etwa durch Hereinnahme Gregor Straßers, des zweiten Mannes nach Hitler in der NSDAP, in die Regierung nachhaltig geschwächt und eventuell gespalten wissen wollen.

Vielmehr ging es dem Kronprinzen weiterhin hauptsächlich um Vermittlung zwischen Hitler und seinen späteren Koalitionspartnern. Dass Schleicher sich durch sein „Querfront“-Konzept und seine Korrekturen an der Papen'schen Sozial- und Wirtschaftspolitik aus dem zum 30. Januar 1933 hinführenden Personenkarussell selbst ausschaltete, wollte oder konnte Wilhelm nicht sehen. Zu dieser Deutung passt, dass Wilhelm nach dem offenkundigen Scheitern Schleichers im Verlauf des Januar 1933 auf die Unterstützung der Papen'schen Lösung, der konservativ „eingerahmten“ Kanzlerschaft Hitlers, einschwenkte.

Man darf davon ausgehen, dass der Kronprinz wie seine Gesinnungsgenossen im Adel und im Großbürgertum niemals ganz frei von antiplebejischen Vorbehalten gegen einige Aspekte der Massenbewegung der NSDAP war. Dazu gehörte der „linke Flügel“, der nach dem Ausscheiden Otto Straßers im Frühjahr 1930, personifiziert durch dessen Bruder Gregor, durchaus noch erkennbar war.[166] Goebbels hatte diesem Flügel einst angehört, war

---

164 Kopie in: Sammlung des Landesamts, Ordner 25, Bl. 230f.
165 Diverse Schreiben und Zeitungskopien ebd.
166 Vgl. Reinhard Kühnl, Die nationalsozialistische Linke 1925-1930, Meisenheim am Glan 1966; Udo Kissenkoetter, Gregor Strasser und die NSDAP, Stuttgart 1978; Karlheinz Weißmann, Der Nationale Sozialismus. Ideologie und Bewegung 1890-1933, München 1998.

dann zu Hitler umgeschwenkt, galt aber weiterhin (auch beim Kronprinzen) als Repräsentant „radikaler" Kräfte. Problematisch fand man neben den programmatischen Kapitalismuskritikern generell das sozialrebellische Element, das sich in Teilen der SA (wie u.a. auch der Hitler-Jugend) beobachten ließ. Auch das allzu laute und hemmungslose Randalieren mancher SA-Einheiten wurde als störend empfunden.

Zu einer öffentlichen Distanzierung von den Nationalsozialisten seitens des Kronprinzen führten solche zu unterstellnde Aversionen jedoch nicht, auch nicht nach dem bis weit ins konservative Spektrum Abscheu erregenden Potempa-Mord (24.08.1932) und Hitlers Solidaritätstelegramm an die verurteilten Mörder.[167] Zu Ernst Röhm, vielfach auch auf der Rechten als Verkörperung der Hemmungslosigkeit und popularen Radikalität der SA angesehen, außerdem wegen seiner Homosexualität für indiskutabel gehalten, knüpfte Wilhelm ab der zweiten Jahreshälfte 1933 sogar eine engere Verbindung. Vermutlich suchte er, der inzwischen ja der SA angehörte, einfach die Nähe der Macht, auch in der Erwartung, Einfluss nehmen zu können. Bei einem Besuch Röhms auf dem schlesischen Schloss Oels, einem der Wohnsitze Wilhelms, durfte dieser ein Reitpferd als Geschenk in Empfang nehmen.[168] Diverse öffentliche Auftritte des Kronprinzen bei Kundgebungen bzw. Aufmärschen des Stahlhelm und der SA 1933/34 demonstrierten sein Einverständnis mit dem NS-Regime im Allgemeinen und seine Befürwortung der Eingliederung des Stahlhelm in die SA im August 1933 im Besonderen,[169] die mit deren „Unterstellung" unter Adolf Hitler am 27. April 1933 eingeleitet worden war.

Keinerlei Distanz zu den Gewaltorgien der SA erkennen ließ schon die Übersendung eines Kranzes anlässlich der am 22. Januar 1933 groß inszenierten Errichtung eines Gedenksteins für den drei Jahre zuvor in einem politischen Racheakt von einem Kommunisten erschossenen SA-Sturmführer Horst Wessel, einem der legendären „Blutzeugen" der NSDAP.[170] Wessel repräsentierte mit seinem Lebenswandel (wilde Ehe mit einer früheren Prostituierten), mit seinem plebejischen Habitus und seinen Affekten gegen die „Reaktion" das

---

[167] Vgl. dazu Richard Bessel, The Potempa Murder, in: Central European History 10 (1977), S. 241-259.

[168] Vgl. Machtan, Kaisersohn, S. 316f.; von Preußen, Hohenzollern, S. 216; Ilsemann, Kaiser, Bd. 2, S. 264.

[169] Die Kreuz-Zeitung v. 14.12.1934, Der Kronprinz als Soldat, erwähnt einen diesbezüglichen Brief des Kronprinzen v. 26. 6.1933 an den Grafen Pückler, den Führer des Stahlhelm in Schlesien.

[170] Wie Fn. 56. – Zu Wessel vgl. Daniel Siemens, Horst Wessel. Tod und Verklärung eines Nationalsozialisten, München 2009. - Zur SA generell vgl. Richard Bessel, Political Violence and the Rise of Nazism. The Storm Troopers in Eastern Germany 1925-1934, New Haven 1984; Peter Longerich, Geschichte der SA, München 2003; Schumann, Gewalt; Sven Reichardt, Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen
Squadrismus und in der deutschen SA, Köln u. a. 2002.

Gegenteil konservativen Stils und Denkens.

Ein ähnliches Signal, ebenfalls öffentlich breit wahrgenommen, sandte der Kronprinz aus, als er am 5. Februar 1933 an der im Berliner Dom als Staatsakt veranstalteten Trauerfeier für den SA-Sturmführer Maikowski und einen (wohl ohne politisches Motiv) zusammen mit ihm erschossenen Polizisten an prominenter Stelle teilnahm. Wilhelm schmückte eigenhändig die Särge mit einem Kranz und war in der Kirche nahe den Angehörigen platziert.[171] Der von Maikowski geführte Sturm 33 (Berlin-Charlottenburg) galt als besonders brutal und rücksichtslos und wurde von den Gegnern „Mördersturm" genannt.

Im Frühjahr und Sommer 1933 sowie vereinzelt auch danach stellte sich Kronprinz Wilhelm ganz in den Dienst der „Gegenpropaganda", durch die Hitler-Deutschland die kritische Berichterstattung in der ausländischen Presse konterkarieren wollte. In Artikeln, Aufrufen, persönlichen und offenen Briefen wandte er sich – teilweise über „deutsch-freundliche" Sympathisanten des „Dritten Reiches" – an das englische bzw. amerikanische Publikum, um den „Greuel-Lügen" zu widersprechen. Darin rechtfertigte er die repressiven Maßnahmen des Regimes, auch gegen die Juden, und verharmloste diese zugleich. Er lag mit seinen im In- und Ausland durchaus beachteten Interventionen ganz auf der Linie der Abwehr-Propaganda Hitler-Deutschlands.[172]

Am 5. Juli 1933 und noch einmal am 5. Februar 1935 wurde der Kronprinz von Hitler empfangen;[173] daneben ergaben sich weitere Gelegenheiten des Zusammenkommens und des Gesprächs, so bei „vaterländischen" Feiern oder bei Ausstellungen. Die Audienzen sprechen zumindest insofern für die anhaltende symbolische Bedeutung Wilhelms, als der „Führer" es für nützlich hielt, den Thronfolger zu treffen, und überdies für eine Einschätzung des ehemaligen Kronprinzen als unbedingt loyal und das Regime befürwortend. Diesen Eindruck musste auch die Anwesenheit Wilhelms auf diversen öffentlichen NS-Kundgebungen an unterschiedlichen Orten vermitteln, so in Hannover Ende September 1933, also nach der Eingliederung des Stahlhelms in die SA, direkt neben Röhm und Arbeitsminister Franz Seldte, dem Mitbegründer und langjährigen Bundesführer des Stahlhelm (seit April 1933 NSDAP), eine Formation abschreitend sowie im Anschluss daran gemeinsam

[171] Wie Fn. 58-61. Zu Maikowski und seinen Leuten vgl. Sven Reichardt, Vergemeinschaftung durch Gewalt. Das Beispiel des SA-"Mördersturms 33" in Berlin-Charlottenburg zwischen 1928 und 1932, in: Entgrenzte Gewalt. Täterinnen und Täter im Nationalsozialismus, Bremen 2002.

[172] Wie Fn. 71, 73 u. 77.

[173] Wie Fn. 79 u. 104.

mit den Spitzen der neuen Regierung und dem „Führer“ selbst den „Hitlergruß“ zelebrierend, darüber hinaus am 24. Oktober 1933 bei einer Rede Hitlers im Berliner Sportpalast anlässlich des Austritts Deutschlands aus dem Völkerbund und der mit dem Plebiszit darüber verbundenen „Reichstagswahl“ vom 12.10.1933. Vermutlich Anfang September 1933 war Wilhelm als nunmehriger SA-Mann – wie dann mehrfach in der Folgezeit – erstmals uniformiert mit Hakenkreuz-Binde aufgetreten. Ob formell Ehrengast oder nicht, wurde der Kronprinz bei öffentlichen Auftritten faktisch stets als ein solcher behandelt und von den Teilnehmern so empfangen.[174]

In einem dann zumindest auch in der „Kreuz-Zeitung“ abgedruckten Artikel vom Herbst 1933 für die „Bayerische Staatszeitung“ über „Novembertage“[175] zog Kronprinz Wilhelm eine Verbindungslinie zwischen dem vermeintlichen Sieg des „Parlamentarismus marxistisch-demokratischer Prägung“ über die Krone in der Daily-Telegraph-Affäre von 1908 zur Revolution zehn Jahre danach und vom Münchener Putschversuch Hitlers 1923 als dem „ersten Gegenschlag“, ausgeführt „von einem kleinen Häuflein der edelsten und besten Söhne Deutschlands unter Adolf Hitlers Führung“ zum Systemwechsel von 1933. Die Quintessenz des Artikels war der Aufruf, bei der als Plebiszit durchgeführten und mit der Zustimmung zum Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund kombinierten „Reichstagswahl“ vom 12. November 1933 mit „Ja“ zu stimmen.

Für die Zeit seit Sommer 1934 lassen sich seltener Hinweise auf ein prominentes und öffentlichkeitswirksames Eintreten des Kronprinzen Wilhelm für das NS-Regime finden. Freundschaftlich blieb die Bekanntschaft mit Hermann Göring, zu dessen 43. Geburtstagsfeier am 11. Januar 1936 er in der Uniform der von ihm einst befehligten Totenkopfhusaren des preußischen Heeres erschien.[176] Ansonsten spiegelt sich die reduzierte Bedeutung des Thronfolgers für das mit der im Einvernehmen mit der Reichswehr erfolgten, blutigen Ausschaltung der SA-Führung und der gleichzeitigen Liquidierung früherer Gegner und potentieller Opponenten aus dem konservativen Spektrum am 30. Juni 1934[177] definitiv stabilisierte NS-Regime in der abnehmenden Dichte der nachweisbaren Auftritte Wilhelms bei offiziellen Anlässen, so am 7. August 1934 bei den Beisetzungsfeierlichkeiten für den verstorbenen Reichspräsidenten Hindenburg (die folgende Vereinigung des Reichspräsi-

[174] Wie Fn. 74-76, 85, 86, 89-94.
[175] In: Bayerische Staatszeitung v. 9.11.1933; Kreuz-Zeitung v. 9.11.1933.
[176] Wie Fn. 113.
[177] Vgl. Heinz Höhne, Mordsache Röhm. Hitlers Durchbruch zur Alleinherrschaft 1933-1934, Reinbek bei Hamburg 1984.

dentenamtes mit dem des Reichskanzlers dämpfte alle Hoffnungen auf eine Restauration der Monarchie in absehbarer Frist) und am 8. März 1936 (wie vermutlich auch in anderen Jahren) beim Heldengedenktag.[178] Eine Absetzung von der braunen Diktatur ist bis 1945 nicht erkennbar und war vor allem für die deutsche Bevölkerung nicht zu erkennen.

3) Mitgliedschaft und Funktionen in NS-Organisationen

Die Eingliederung des Stahlhelm in die SA erfolgte generell in mehreren Schritten zwischen Sommer 1933 und Frühjahr 1934, eingeleitet durch die „Unterstellung" der Wehrorganisation unter Adolf Hitler am 27. April 1933. Der Stahlhelm blieb, vor allem für seine älteren Mitglieder, daneben als Traditionsverband, ab März 1934 als „Nationalsozialistischer Deutscher Frontkämpfer-Bund (Stahlhelm)" bis November 1935 bestehen.

Der Kronprinz gehörte seit der Fusion des Stahlhelm mit der SA dieser, speziell der Motor-SA, seit August 1933 an. Im August 1934 wurde die Motor-SA in das Nationalsozialistische Kraftfahrer-Korps (NSKK) überführt, dem Wilhelm schon im Mai 1933 beigetreten war. Seit dem 20. April 1935 bekleidete er den Rang eines NSKK-Sturmführers aufgrund einer in jeder Hinsicht positiven dienstlichen Beurteilung.[179] Das entsprach einem Leutnant in der Armee, sicherlich keine herausragende Position, verglichen auch mit dem Bruder August Wilhelm. Die Beurteilung enthielt auch den Hinweis auf „weltanschauliche Festigung". Auch wenn das NSKK in der „Kampfzeit" der NS-Bewegung aktiver und wichtiger gewesen war als oft unterstellt und von Zeitgenossen kolportiert,[180] gehörte es nach 1933 sicherlich zu den relativ harmloseren nationalsozialistischen Gliederungen. Doch auch im Rahmen des NSKK, dessen Vorsitz der bereits erwähnte Vetter Carl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha (siehe oben, Punkt 1 u. 2) inne hatte, nahm Kronprinz Wilhelm an spektakulären Propagandaverantaltungen teil. In ester Linie ist die „2000-Kilometerfahrt durch Deutschland", veranstaltet vom NSKK und dem Automobil-Club von Deutschland, im Juli 1933 von Belang.[181]

---

[178] Wie Fn. 111 u. 114.

[179] Kopien der SA-Führerbeurteilung v. 14.4.1935 und SA-Führer-Fragebogen (1935) samt SA-Stammrolle und kurze Schriftwechsel von Mai 1935 aus dem Bundesarchiv Berlin in der Sammlung des Landesamts, Ordner 24, Bl. 258ff.

[180] Vgl. Dorothea Hochstetter, Motorisierung und „Volksgemeinschaft". Das Nationalsozialistische Kraftfahrerkorps (NSKK 1931-1945, München 2004.

[181] Wie Fn. 80-82.

Die angegebenen Mitgliedschaften und Funktionen sollten nicht allzu stark als belastend gewichtet werden; entlastend sind sie indessen noch weniger. Erstens können Mitgliedschaften (und selbst Funktionen in Nebenorganisationen der NSDAP) nur ein Kriterium unter anderen sein, speziell für Angehörige der Funktionseliten und der symbolischen Elite des Adels. Man sollte hinzufügen, dass die Spitzen der Gesellschaft am ehesten die Möglichkeit hatten, sich dem „volksgemeinschaftlichen" Konformitätsdruck zu entziehen und sich im Bedarfsfall sogar in die innere Emigration zurückzuziehen.

Aus dem Austritt aus dem NSKK im Juli 1936 ist Kronprinz Wilhelm kein erkennbarer Schaden erwachsen. Dieser Rückzug erfolgte offenbar aus Verärgerung darüber, dass ein enthusiastisches Telegramm an Mussolini vom 11. Mai 1936 wegen des italienischen Sieges über Abessinien (mit Hunderttausenden von Toten dort), statt von den Machthabern begrüßt zu werden, von der SS-Zeitung „Das Schwarze Korps" wegen des Telegrammwortlauts und vermeintlicher Einmischung in die Außenpolitik scharf attackiert worden war, einschließlich wenig schmeichelhafter Bemerkungen über die Person des Absenders. Die Zeitung sprach von der „Tragikomödie" dieses Glückwunsches.[182] Danach gehörte Wilhelm keiner NS-Organisation mehr an.

4) Kandidatur Hitlers zum Reichspräsidenten im Frühjahr 1932

Der Kronprinz hat am 20. Juni 1934 gegenüber dem britischen Zeitungsgroßverleger Lord Rothermere behauptet, seine Unterstützung im zweiten Wahlgang hätte Hitler zwei Millionen zusätzliche konservative Stimmen eingebracht.[183] Das ist weder beweisbar noch widerlegbar. Die genannten zwei Millionen waren der Zuwachs des Hitler-Lagers im zweiten Wahlgang, nachdem der Kandidat des Stahlhelm und der DNVP, Theodor Duesterberg (2,6 Millionen Stimmen), sich zurückgezogen hatte. Trotz Aufrufs des Stahlhelm zur Wahlenthaltung und einer unklaren Haltung der DNVP scheint die Mehrzahl der Duesterberg-Wähler mit dem Kronprinzen zu Hitler übergegangen zu sein. Es war sicherlich übertrieben, wenn der Kronprinz sich dieses Ergebnis persönlich zurechnete. Unbezweifelbar dürfte indessen sein, dass seine öffentliche, durch Bild und Schrift verbreitete, vermutlich

[182] Das Schwarze Korps v. 14.5.1936, S. 2: Telegramm aus Oels. Vgl. auch wie Fn. REF _RefF119 \h 120.
[183] Wie Fn. 99.

in sämtlichen Zeitungen Deutschlands gemeldete Stellungnahme zugunsten des Kandidaten der NSDAP[184] enormes Aufsehen erregte und Hitler gerade in der Konfrontation mit Hindenburg in höchstem Maß nutzte.

Letzterer, 1925 noch als Kandidat der vereinten Rechten zum Reichspräsidenten gewählt, wurde 1932, in der Erwartung, seine bislang erwiesene Verfassungstreue würde anhalten, auch im Hinblick auf das faktische Junktim zwischen der sozialdemokratischen Tolerierung der Präsidialregierung Brünings im Reich und dem Festhalten des Zentrums an der Koalition mit der SPD in Preußen unter Otto Braun, von den Mitte-Links-Parteien und einem Teil der Konservativen unterstützt, während ein anderer Teil – nicht zuletzt wegen dieser Konstellation – auf Hitler ein- oder umschwenkte. Immerhin betrug dessen prozentualer Zuwachs vom ersten zum zweiten Wahlgang 6,5 %. Wenn der frühere Kronprinz, der Repräsentant der kaiserlich-königlichen Familie, sich gegen den mit einem geradezu mythischen Nimbus ausgestatteten „Sieger von Tannenberg", königlichen Generalfeldmarschall und Anhänger der Hohenzollern-Monarchie stellte, dann war das ein Politikum ersten Ranges und ein großes Geschenk für den Wahlkampf der Nationalsozialisten. Demgegenüber war es nichts als Zweckoptimismus, wenn republikanische Zeitungen behaupteten, der Aufruf des Kronprinzen würde Hitler ebenso wie ihm selbst schaden und stattdessen Hindenburg nützen.[185] Als zusätzliches Moment wird es sich zugunsten Hitlers ausgewirkt haben, dass es sich beim Kronprinzen um einen derjenigen handelte, die im ersten Wahlgang für Duesterberg eingetreten waren.[186]

Schon die Vorgeschichte der Entscheidung für Hitler[187] zeigt den Schulterschluss mit diesem und seinen Leuten, als – in Anknüpfung an frühere Überlegungen und Gespräche (siehe oben, Punkt 1) zwischen den Wahlgängen – beide Männer darüber nachdachten, ob Kronprinz Wilhelm selbst gegen Hindenburg antreten sollte; dabei schwang die Hoffnung mit, Hindenburg würde eine solche Konstellation nicht ertragen und sich zurückziehen, der Kaisersohn somit zum rechten Sammelkandidaten werden können. Als gewählter Reichspräsident wollte Wilhelm dann Hitler zum Reichskanzler ernennen. „Sowohl der Kronprinz als auch Hitler brachten viel politische Phantasie" auf, „um Hindenburg aus der

---

184 Zum Beispiel Schlesische Zeitung, Vossische Zeitung, Der Tag, Germania, Berliner Tageblatt, MM Montag Morgen v. 3. bzw. 4.4.1932.
185 Berliner Tageblatt v. 8. u. 10.4.1932; auch Vorwärts v. 15.10.1932.
186 Wie Fn. 33.
187 Vgl. Stribrny, Versuch; Pyta, Hindeburg, S. 672ff.; Jonas, Kronprinz, S. 230.

politischen Schlüsselstellung zu verdrängen."[188] Auch Hitler und den NS-Granden schien diese Perspektive zeitweise verlockend. Sie scheiterte daran, dass der ehemalige Kaiser seine Zustimmung verweigerte.[189]

Die deutschen Konservativen waren bezüglich der Alternative Hindenburg-Hitler, wie gesagt, gespalten. Namentlich in Bayern, wo sich die dem Zentrum entsprechende, aber weiter nach rechts reichende Bayerische Volkspartei recht gut behauptete, löste die Wahlempfehlung Wilhelms für Hitler namentlich beim katholischen Adel ablehnende Reaktionen aus.[190] Neben einem konsequenten Festhalten an traditionell-konservativen Werten werden sich auch ältere partikularistische und antipreußische Tendenzen der bayerischen Rechten ausgewirkt haben.

Bezüglich der kritischen bis sarkastischen, häufig spöttischen Äußerungen über den Kronprinzen in der republikanischen, also gegnerischen Presse insbesondere im Umfeld der Reichspräsidentenwahlen[191] ist Folgendes anzumerken: Es war schon seit jeher üblich, politische Gegner auch mit den Mitteln der Verspottung zu bekämpfen. In den vorliegenden Fällen bedeutete das damit verbundene „Kleinmachen" und Herabwürdigen einer Figur, deren „Hoheit" man als angemaßt und anachronistisch empfand, eine antimonarchistische Aussage. Wie sachliche Artikel der betreffenden Zeitungen belegen, war damit nicht die Annahme verbunden, der Kronprinz und die ihm unterstellten monarchistischen Bestrebungen seien ungefährlich.[192]

Vielmehr muss davon ausgegangen werden, dass die nach 1918 lange bestimmende Frontstellung vor allem der SPD als der zuletzt einzig verbliebenen unzweifelhaft republikanisch-demokratischen Partei von Gewicht gegen den offen republikfeindlichen Flügel der traditionellen Eliten und gegen die etablierte Rechte in der Endphase der Weimarer Republik verstärkt weiterwirkte und auch die Perzeption des Nationalsozialismus mitprägte. Dieser Wahrnehmung der NSDAP als eine Art Prätorianergarde des Großkapitals und der Reaktion standen Analysen des neuen Phänomens zur Seite, die entweder ergänzend oder alternativ die nicht umstandslos in dieses Bild passenden Aspekte der NS-Bewegung

188 Pyta, Hindenburg, S. 677.
189 Vgl. z.B. Jonas, Kronprinz, S. 228f.
190 Berliner Tageblatt v. 8. u. 10.4.1932; Malinowski, König, S. 367ff.
191 Simplizissimus v. 1.5.1933 und wie Fn. 185.
192 Vgl. etwa Vorwärts v. 11.10.1932, vgl. auch Vossische Zeitung v. 5.3.1932.

hervorhoben.[193]

Das strategisch-taktische Kalkül der SPD-Führung ging nach den Septemberwahlen des Jahres 1930, die den Durchbruch der NSDAP mit sich brachten, dahin, diese als gefährlichsten Gegner, dessen spezifischen Charakter man zumindest umrisshaft erkannte, so lange von der Regierungsmacht fernzuhalten, bis nach den ersten Niederlagen der Zerfall der Hitler-Bewegung einsetzen würde. So lange galt es – trotz Wahlverlusten, hauptsächlich an die Kommunisten – die Reihen geschlossen zu halten und nicht die Nerven zu verlieren.[194] Diese Spekulation schien im Spätjahr 1932 zeitweise sogar aufzugehen.

In der Parteipropaganda und in der Presse der Sozialdemokratie und der verbleibenden bürgerlichen Demokraten standen gerade die Ultras à la Papen und Hugenberg und bei Bedarf eben auch der Kronprinz als altbekannte Feindbilder im Kreuzfeuer der Attacken. So wie man den Reaktionären vorwarf, Hitler und seinen Leuten den Weg zu ebnen, so suchte man umgekehrt Hitler und die Nationalsozialisten als Steigbügelhalter und Verbündete der äußersten Sozial-Reaktion mit ihren „volksfeindlichen" Bestrebungen bloßzustellen. Noch die erste Phase der Regierung Hitler-Papen wurde in dieser doppelten Perspektive wahrgenommen, als auch für die Linke noch nicht klar war, wer letztlich Ross und wer Reiter sein würde. Man hoffte, wie schon in der Periode davor, auf Konflikte zwischen den rechten Verbündeten und suchte diese nach Möglichkeit zu befeuern.

5) Der „Tag von Potsdam"

Wohl kaum eine Inszenierung des „Dritten Reiches" war dermaßen wirkungsvoll wie die Feierlichkeiten am 21. März 1933 in Potsdam anlässlich der Eröffnung des am 5. März neu gewählten Reichstags; sie waren – um es zu wiederholen – untrennbar verbunden mit der Verabschiedung des diktatorischen „Ermächtigungsgesetzes" zwei Tage später. Um eine Stimmung zu erzeugen, die es schwer machen würde, sich gegen den vermeintlichen nationalen Aufbruch zu stellen, war es wichtig, die rechte Koalition, die inzwischen über

[193] Vgl. Wolfgang Luthardt, Sozialdemokratische Arbeiterbewegung und Weimarer Republik, 2 Bde., Frankfurt am Main 1978; Helga Grebing / Klaus Kinner (Hg.), Arbeiterbewegung und Faschismus-Interpretationen in der europäischen Arbeiterbewegung, Essen 1990 (Teil V).

[194] Vgl. – auch für das Folgende – Wolfram Pyta, Gegen Hitler und für die Republik. Die Auseinandersetzung der deutschen Sozialdemokratie mit der NSDAP in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1989; Heinrich August Winkler, Der Weg in die Katastrophe. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1930-1933, 2. Aufl., Bonn 1990.

eine parlamentarische Mehrheit verfügte, in ihrer Gesamtheit sichtbar zu machen. Im Zuge der genaueren Analyse der symbolischen Dimension der Politik auch in der Moderne durch die Geschichtswissenschaft ist der „Tag von Potsdam" eingehend untersucht worden.[195] Dabei ist deutlich geworden, von wie herausragender Bedeutung gerade die sichtbare Beteiligung der Vertreter der traditionellen, namentlich altpreußischen militärischen Eliten bzw. der etablierten Rechten war. Die eigentlich nationalsozialistischen Festelemente traten zurück – es dominierte das Schwarz-Weiß-Rot des Kaiserreichs, nicht die Hakenkreuzfahne – und ihre potentiell wichtigsten Repräsentanten traten in Verkleidung auf wie Hitler und Goebbels im vornehm-zivilen Cut. Die SA marschierte diszipliniert in Eintracht mit den „nationalen Verbänden", der Polizei und der Reichswehr. Überhaupt störte nichts den Eindruck einer Versöhnung und Verschmelzung des alten mit dem „neuen" Deutschland, symbolisiert in Hitlers ehrfürchtig-demütiger Verbeugung vor Hindenburg, der Zentralfigur des Geschehens, bei dem berühmten Handschlag.

Mochte das Alte in Potsdam vielleicht sogar stärker zur Geltung gekommen sein als es die führenden Politiker der NSDAP beabsichtigt hatten,[196] gerade diese Prägung machte das Spektakel so wirkungsvoll. Damit das Arrangement effektiv funktionierte, mussten in erster Linie diejenigen bereit sein mitzumachen, die geeignet waren, die Respektabilität der neuen Machthaber, namentlich aus dem Reihen der NSDAP, zu bezeugen, und das galt hinter dem Reichspräsidenten Hindenburg vor allem für den Kronprinzen, dessen Teilnahme Hitler bei einem Besuch auf Cecilienhof am Vortag, dabei Hoffnungen auf eine Restauration der Monarchie nährend, erbeten hatte.[197] Als Wilhelm Hitlers Wunsch nachkam, handelte er gegen die Anweisung seines Vaters.[198]

Unterhalb der insgesamt ausgesprochen NS-freundlichen Haltung der Hohenzollernfamilie lässt sich eine bemerkenswerte, im Ergebnis komplizierende Rivalität der verschiedenen Personen ausmachen, wer der Hauptkandidat für eine eventuelle Reichsverweserschaft

---

195 Vgl. zum Folgenden Klaus Scheel, 1933. Der „Tag von Potsdam", Berlin 1996; Christoph Kopke / Werner Tress (Hg.), Der Tag von Potsdam. Der 21. März 1933 und die Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur, Berlin, Boston 2013.

196 So Martin Sabrow, Der „Tag von Potsdam". Zur doppelten Karriere eines politischen Mythos, in: Kopke / Tress, Potsdam, S. 47-86, das Argument etwas überziehend. Doch auch die Kreuz-Zeitung, das konservative Traditionsblatt, wusste, dass es kein Zurück gab in die Verhältnisse von vor 1914, sondern nur das Fortschreiten in „den deutschen völkischen Staat, den wir bisher nicht gehabt haben." Wiedergegeben in der Vossischen Zeitung v. 21.3.1933, Wie die Presse Potsdam sieht.

197 Vgl. Martin Görtemaker, Das Ende Preußens. 1933-1947, in: Julius H. Schoeps (Hg.), Preußen. Geschichtw eines Mythos, Berlin 2000, S. 198-219, hier: S. 200.

198 Vgl. Ilsemann, Kaiser, Bd. 2, S. 215.

sein würde.[199] Die Hoffnungen des Kronprinzen und anderer Mitglieder des Hauses auf eine von der NSDAP geförderte Restauration der Hohenzollernmonarchie waren nicht ganz unbegründet. Hitler, längerfristig selbst Goebbels und sogar Röhm, ganz abgesehen von „Gemäßigten" unter den Nationalsozialisten wie Göring, tendierten vor und nach dem 30. Januar 1933 dahin, ohne sich allerdings festzulegen und stets mit der Absicht, die Zügel in der Hand zu behalten. Nach der Regierungsübernahme wünschte Hitler vor allem Ruhe in dieser Frage, damit seine Umgestaltungs- und „Gleichschaltungs"-Maßnahmen nicht gestört würden.[200]

Während der Zeremonie in der Potsdamer Garnisonkirche saß der Kronprinz, angetan mit einer Uniform der Totenkopfhusaren, einschließlich seiner Familie – Ehefrau, Brüder und Söhne – in der mittleren Ehrentribüne hinter einem den verwaisten Thron symbolisierenden leeren Sessel. Sowohl der in seine alte Marschall-Uniform gekleidete Hindenburg (durch Gruß mit dem Marschallstab) als auch Hitler (durch den faschistischen Gruß mit erhobenem rechten Arm) erwiesen dem Thronfolger, für alle sichtbar, ihre Referenz. So fügte sich Kronprinz Wilhelms Erscheinen perfekt in das Ensemble des „Tages von Potsdam" – seine Teilnahme und sein Auftreten waren nicht weniger aussagekräftig im Hinblick auf die Unterstützung der Hitler-Regierung als in anderer Weise das Hervortreten seiner Brüder als Stahlhelm- oder SA-Offiziere. Beobachter der Szenerie aus dem In- und Ausland haben die herausgehobene Rolle des Kronprinzen genau registriert, und die Presse berichtete selbstverständlich nicht zuletzt auch über seine Anwesenheit. Fotos zeigen ihn u.a. im Gespräch mit Hitler und Göring.[201] Hier wie an anderen Stellen ist Vertrautheit, aber keine Distanz zu erkennen. Als prominentester Gast respektvoll empfangen wurde Wilhelm zudem auch bei der Reichstagseröffnung am selben Tag in der Berliner Kroll-Oper.[202]

Den Nationalsozialisten musste es in ihrer engeren, den sozialen Eliten – namentlich Fürsten und Adel – nicht unbedingt wohlgesonnenen Anhängerschaft gegenüber vor allem darauf ankommen, die Breite der Unterstützung für das neue Regime zu betonen. Deshalb kann es nicht verwundern, dass die Anwesenheit des Kronprinzen beim „Tag von Potsdam" im „Völkischen Beobachter" nicht hervorgehoben, sondern lediglich unter anderem

199 Reichliche Angaben dazu in den in Fn. 2 genannten Arbeiten.
200 Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I Bd. 2/II, Eintrag v. 3.6.1932; Malinowski, König, S. 504ff., von Preußen, Hohenzollern, S. 182ff.
201 Wie Fn. 64.
202 Wie Fn. 67-69.

mitgeteilt wurde.[203] Andere Presseorgane berichteten weniger distanziert.[204] Für einen strammen NSDAP-Pg passte der sich seit Jahren ohne Wenn und Aber zur Bewegung bekennenden und an ihr aktiv teilnehmende August Wilhelm, mit dem die betreffende Ausgabe des „Völkischen Beobachter" ein Interview brachte, sicherlich besser ins künftige Deutschland.

6) Geld- oder Sachspenden

Laut der SA-Führerbeurteilung vom April 1935 und dem NSKK-Personalnachweis hat der Kronprinz als Fördermitglied Geldspenden an Gliederungen der SA und der SS geleistet.[205] Über die Höhe ist nichts ausgesagt. Vermutlich handelte es sich in diesen und denkbaren weiteren Fällen nicht um größere Summen. Ähnlich wie in der Frage der Funktionen in NS-Organisationen ist hier keine besondere zusätzliche Belastung zu erkennen.

7) Briefe an Hitler und andere NS-Größen

Die weiter oben in der chronologischen Zusammenstellung aufgeführten Briefe an Adolf Hitler, Hermann Göring und andere können teilweise als Belege für eine aktive Unterstützung des NS-Regimes gedeutet werden. Das gilt namentlich für die Geburtstagsglückwünsche an Hitler vom 18. April 1935 (im Anschluss an eine der Audienzen beim „Führer") und für den handschriftlichen Brief vom 28. März 1936 (im Anschluss an die Wiederbesetzung des linken Rheinufers durch die Wehrmacht und eine Rede Hitlers in Essen). Es sind Beispiele für Äußerungen der Bewunderung und der politischen Gefolgschaft unter Anwendung der NS-spezifischen Grußformeln („Sieg Heil dem Führer!"). In beiderlei Hinsicht gehen die Briefe und Telegramme deutlich über möglicherweise unvermeidliche Höflichkeitsfloskeln hinaus. Das gilt auch für die Schreiben an Hitler vom 21.9.1939, 06.5.1940, 25.6.1940 und 20.9.1940, in denen der Kronprinz enthusiastisch zu den erfolgreichen Feldzügen der Wehrmacht gegen Polen, Dänemark / Norwegen und Frankreich (wo sein ältester Sohn Wilhelm gefallen war) gratulierte. Dass Wilhelm – ebenso wie sein Vater, der gleichnamige Ex-Kaiser – über die deutschen Siege Freude empfand, wird man als sol-

---

[203] Völkischer Beobachter v. 22.3.1933.

[204] Am prominentesten die konservativ-monarchistischen Blätter, so die Kreuz-Zeitung (laut Vossischer Zeitung v. 21.3.1933) sowie die Kreuz-Zeitung v. 24.3.1933.

[205] Wie Fn. 179.

ches nicht als Zeichen besonderer Regimenähe werten dürfen. Diese Empfindung war bei früheren Herrschaftsträgern und Offizieren des kaiserlichen Heeres (der Kronprinz hatte im Rang eines Generals pro forma eine ganze Armee bzw. Heeresgruppe geführt) noch erheblich stärker verbreitet als bei der Gesamtbevölkerung – in Erinnerung der als unverdient und demütigend empfundenen Niederlage vom Herbst 1918.

Das Propaganda-Schlagwort aus dem Ersten Weltkrieg vom „perfiden Albion", mit dem nun die „endgültige Abrechnung" erfolgen könne,[206] verdeutlicht diese Optik, den Zweiten Weltkrieg (der noch nicht eine globale Dimension erlangt hatte) als eine Art Fortsetzungskrieg zu sehen. Die Schreiben an den Reichskanzler und „Führer", in der Regel mit doppelter Anrede, waren vorrangig Ausdruck einer pro-nationalsozialistischen Grundhaltung des Kronprinzen. Sie waren überdies geeignet, bei den Machthabern den Eindruck unbedingter Loyalität und Unterstützung durch den Kronprinz zu verstärken – unabhängig davon, ob und in welchem Ausmaß sie einem größeren Personenkreis bekannt wurden. In dem Brief vom 28.03.1936 stellte sich der Kronprinz Hitler in einer allgemeinen Wendung zur Verfügung, in dem Brief vom 21.09.1939 bat er für sich und seine Söhne um militärische Verwendung.

Bei den Briefen Wilhelms an Göring vom 20. und 29. Juni 1939 ging es nicht um die Unterstützung der Nationalsozialisten durch den Kronprinzen, sondern umgekehrt um dessen Unterstützung durch den NS-Staat. Wilhems bzw. der Hohenzollern Gutsbesitz, der mit der gesetzlichen Abschaffung des Familienfideikomisses im Juli 1938 bedroht schien, sollte durch Sonderregelungen gesichert werden. Schon im Vorjahr waren unter Beteiligung Görings Bemühungen im Gange, eine entsprechende Regelung für Louis Ferdinand zu finden,[207] während die diesbezügliche nationalsozialistische Agrargesetzgebung allein auf bäuerliche „Erbhöfe" gerichtet war.

8) Verbindungen zum Widerstand

Der sich nach einem ersten Anlauf im Herbst 1938 in der zweiten Kriegshälfte zur konkreten Attentats- und Staatsstreichplanung verdichtende militärisch-konservative Wider-

---

[206] Telegramm v. 25.6.1940, Barch, R43/4063.
[207] Wie Fn. 129 u. 136.

stand[208] war sich der immer noch starken charismatischen Wirkung Hitlers bewusst. (Dieser war zweifellos populärer als seine Satrapen und das Regime insgesamt.) Der Gedanke, mit dem Kronprinzen oder eventuell einem anderen Hohenzollern-Prinzen eine in anderer Weise charismatische Galionsfigur mit symbolischer Stahlkraft zu gewinnen und nach dem Gelingen des Putsches herauszustellen, etwa als Reichsverweser, lag nahe und wurde hier und dort erwogen.[209] Die jüngeren und aktiveren Militärs wie Zivilisten wiesen eine solche in die Vergangenheit gerichtete Repräsentation zurück und öffneten sich stattdessen eher nach links, in der Hoffnung auf eine unterstützende, den Hitlerismus überwindende Volksbewegung.

Anders als von Kronprinz Wilhelm ist von dessen Sohn Louis Ferdinand sowohl eine regimekritische Einstellung als auch die glaubhafte Bereitschaft überliefert, sich dem Widerstand anzuschließen, wenngleich er eine exponierte, aus der Herkunft abgeleitete Stellung darin ablehnte. Da der Kronprinz nicht zustimmte – das väterliche Wort hatte in der Familie sehr großes Gewicht – zog sich Louis Ferdinand aus den Widerstandsplanungen zurück. Irgendeine nennenswerte Rolle des Kronprinzen oder eines anderen Preußen-Prinzen am Widerstand lässt sich nicht ausmachen. Vielmehr verhinderte Wilhelm durch sein Veto die Teilnahme seines Sohnes Louis Ferdinand.

---

208 Zum bürgerlichen bzw. konservativen und militärischen Widerstand vgl. Jürgen Schmädeke / Peter Steinbach (Hg.), Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus, München 1985; Ger van Roon, Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967; Peter Hoffmann, Widerstand, Staatsstreich, Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1969; ders., Claus Graf Schenck von Stauffenberg und seine Brüder, Stuttgart 1992; Hans Mommsen, Alternative zu Hitler. Studien zur Geschichte des deutschen Widerstandes, München 2000.

209 Vgl. - auch für das Folgende – die Schilderung eines unmittelbar beteiligten: Gerhard Ritter, Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung, Stuttgart 1955, S. 290ff.; vgl. auch Prinz Louis Ferdinand von Preußen, Als Kaiserenkel durch die Welt, Berlin 1952, S. 258ff.

Zusammenfassende Würdigung

Kronprinz Wilhelm war kein nationalsozialistischer Straßen- oder Weltanschauungskämpfer, kein blind gläubiger „Nazi“. Verglichen nicht nur mit dem Rassenantisemitismus der NSDAP, insbesondere der SS, sondern auch mit den wüsten judenfeindlichen Äußerungen des früheren Kaisers in seinen beiden letzten Lebensjahrzehnten, war der Antisemitismus des Kronprinzen weniger starr und geradezu gemäßigt. Innerhalb der NS-Führungselite stand ihm nicht zufällig der renaissanceartige Macht- und Genussmensch Göring am nächsten, der einen anderen Typ als den des NS-Ideologen verkörperte – ein Soldat aus dem Bürgertum, der als hoch dekorierter Fliegeroffizier des Ersten Weltkriegs gewissermaßen ein Anrecht auf Respekt und Zuneigung der „Blaublütigen“ erworben hatte.

In der Hohenzollern-Familie gab es vor und nach der Machtübertragung an Hitler eindeutigere Formen der Zustimmung zur NS-Bewegung und zum NS-Regime als sie der Kronprinz zeigte. Anders als dieser gehörten zwei von dessen Söhnen nach 1933 der NSDAP an, und zuvor war Bruder August Wilhelm („Auwi“) schon 1930/31 mit der Genehmigung des Ex-Kaisers der NSDAP und der SA beigetreten, wo er auf einen hohen Rang aufstieg (Obergruppenführer = General im Heer) und emsig für die Ziele der „Bewegung“ tätig war. Zwei weitere Brüder (Eitel Friedrich und Oskar), wie Wilhelm Mitglieder des Stahlhelm, hielten demgegenüber eher Distanz zum Nationalsozialismus.[210]

So nützlich die Parteimitgliedschaft August Wilhelms und dessen führende Mitgliedschaft in der SA für die Nationalsozialisten nicht allein propagandistisch war, so sehr bedurften sie auch der prominenten Sympathisanten im Spektrum der gesellschaftlichen Eliten (günstigenfalls auch von Angehörigen des Hochadels) und der etablierten Rechten ohne NSDAP-Parteibuch. Als Parteilose, eventuell DNVP-, DVP-[211] oder Stahlhelmangehörige, konnten sie u. U. hilfreicher sein denn als „Parteigenossen“, so auch im Fall des Kronprin-

210 Machtan, Kaisersohn.

211 Die Deutsche Volkspartei (DVP) war eine rechtsliberale, nach Gustav Stresemanns Tod mehr und mehr nationalkonservative, 1932 elektoralparlamentarisch fast bedeutungslos gewordene Partei mit starker Beteiligung der Großindustrie und der Hochfinanz. Der DVP gehörten neben führenden Schwerindustriellen lange Jahre etwa auch der Chef des Truppenamtes im Reichswehrministerium, Hans von Seeckt, und der Stahlhelm-Führer Franz Seldte an.

zen. Denn es galt ja, die nie ganz verschwindenden Vorbehalte im konservativ-reaktionären Lager abzuschwächen, günstigenfalls zu zerstreuen, um die unabdingbare Allianz aller „nationalen“ Kräfte zustande zu bringen. Dass der Kronprinz, insbesondere im letzten Jahr der Weimarer Republik und in den ersten anderthalb Jahren des „Dritten Reiches“, eine andere Rolle spielte als sein Bruder August Wilhelm, bedeutet nicht, dass sein Agieren aus nationalsozialistischer Sicht weniger wichtig war.

Es reicht nicht, Wilhelm als Bestandteil eines ultra-konservativen, mit allen typischen Ressentiments und Phantasien ausgestatteten aristokratischen Milieus zu begreifen. Sein politisches Denken hatte schon vor dem Ersten Weltkrieg – und durch die Niederlage und die Revolution verstärkt – eine den tradierten Konservatismus transzendierende, rechtsextreme Tendenz neuer Qualität bekommen. Sie fand erst im italienischen Faschismus (mit fortbestehender monarchischer Staatsrepräsentation) und dann im deutschen Nationalsozialismus einen realen Bezugspunkt.

Gewiss wollte Wilhelm, ähnlich den Hauptakteuren der Republikzerstörung und Machtübertragung wie Hugenberg, Papen und bis zu seiner Reichskanzlerschaft auch Schleicher, die NSDAP „gezähmt“ wissen. Objektiv ebneten aber gerade diese Einrahmungs- und Einbindungskonzepte Hitler den Weg zur uneingeschränkten Macht. Im Übrigen ist nicht ganz klar, wie diese Idee zu der zeitweilig engen persönlichen Beziehung Wilhelms zu Ernst Röhm passte, dessen SA am 30. Juni 1934 ja dann von der Hitler-Regierung, der Gestapo und der SS durch physische Liquidierung ihrer Führung gewiss anders „gezähmt“ wurde als sich das die Drahtzieher der Machtübertragung vorgestellt hatten. Die bei dieser Gelegenheit vorgenommene Ermordung rechtskonservativer Opponenten und potentieller Gegner, darunter des Duzfreunds des Kronprinzen Kurt von Schleicher samt seiner Ehefrau, scheint bei Wilhelm kein Umsteuern ausgelöst zu haben.

Die Enttäuschung über die sukzessive Ausschaltung der „Konservativen“ – wohlgemerkt: in der politischen Führung; qua Spitzenpositionen in der Wirtschaft und im Militär gehörten sie weiterhin zum herrschenden Machtblock – war Enttäuschung namentlich darüber, dass die im Winter und Frühjahr 1933 grassierenden Blütenträume über die Wiedereinrichtung der Monarchie in Deutschland zerstoben. Hier muss jedoch noch einmal betont werden, dass die Monarchie, die Kronprinz Wilhelm erneuert wissen wollte, eben nicht dem entsprach, als was sie sich historisch dargestellt hatte (ständisch, absolut, konstitutionell, par-

lamentarisch-repräsentativ) – mit einer Ausnahme: dem faschistischen Italien (wenn man einen früheren, bezüglich der plebiszitären Komponente in eine ähnlich Richtung weisenden Hinweis auf den Bonapartismus Napoleons III.[212] beiseite lässt).

Natürlich macht es im vorliegenden Streitfall weder historisch noch juristisch Sinn, dem Kronprinzen seine entschieden antirepublikanische, auf die Überwindung der Weimarer Verfassungsordnung gerichtete Einstellung vorzuwerfen. Dieses Kriterium würde auch auf große Segmente des – konservativen wie linken – Widerstands gegen den Nationalsozialismus 1933 – 1945 zutreffen. Es geht vielmehr um Wilhelms spezielle Haltung innerhalb des Lagers der konservativen Gegner der Weimarer Demokratie, die Hitler, den Nationalsozialismus und das NS-Regime in besonderem Maß begünstigte. Dort trugen seine diversen unmittelbar unterstützenden nicht öffentlichen Handlungen und öffentlichen Verlautbarungen maßgeblich dazu bei, dass aus einer potentiellen konservativen Alternative zum Nationalsozialismus keine reale Alternative wurde. Wenn Joseph Goebbels nach einer lebhaften Diskussion in seinem Tagebuch vermerkte, Hitler überschätze die Breitenwirkung des Hohenzollern-Mythos,[213] dann mag das faktisch zugetroffen haben. Immerhin zeigte sich Goebbels auch an dieser Stelle von Hitlers „Klugheit“ (= politischem Spürsinn) beeindruckt.[214] Dessen von Goebbels wiedergegebene Befürchtung, bei einer – wohl nicht gewaltsam gedachten – Konfrontation mit dem Kronprinzen zu unterliegen, spricht jedenfalls gegen die politische Irrelevanz, stattdessen für eine potentiell erhebliche Bedeutung.

Anstatt unter den verbliebenen Anhängern der Monarchie und der etablierten Rechten in Deutschland zumindest durch Gesten der Distanzierung vom aufkommenden Nationalsozialismus eine antihitlerische Orientierung zu fördern, setzte sich der Kronprinz wiederholt für die spezifischen Machtinteressen, wenn auch nicht die spezifische Ideologie der NSDAP bzw. Adolf Hitlers, ein. Wilhelms Irrtum bestand, soweit erkennbar, nicht darin, dass er die scheinlegale Zerstörung des deutschen Verfassungs- und Rechtsstaats im Februar / März 1933, der viel älter war als die Demokratie, die gewaltsame, durchaus terroristische Zerschlagung, nicht nur der revolutionären, sondern auch der reformerischen Arbeiterbewegung einschließlich der Gewerkschaften sowie andere Gewaltmaßnahmen, sprich: die Errichtung der schrankenlosen Diktatur, missbilligt oder missverstanden hätte. Sein Irrtum wie der anderer vermeintlicher Konservativer in und an der Seite der neuen Regierung lag

212 Vgl. Pyta, Hindenburg, S. 674; Herre, Kronprnz, S. 203.
213 Wie Fn. 46.
214 Wie Fn. 47.

in der Illusion, sie seien auf Dauer unentbehrlich und nach den mehr oder weniger gebilligten „Aufräumarbeiten"[215] würden, verbunden mit der Reinstallation einer monarchischen Staatsspitze, „geordnete" Zustände einkehren: ein autoritäres ordo-faschistisches Regime neuen Typs, kein (in der dann sich entwickelnden Radikalität damals schwer vorstellbar) polykratisch-krakenhaftes, entgrenztes und tendenziell staatsauflösendes System, das auch der Begriff „Totalitarismus" kaum erfassen kann.[216]

Es lässt sich in Anbetracht der weiter oben zusammengestellten und dann im Hinblick auf ihre Bedeutung interpretierten Aktionen und Äußerungen nicht bestreiten, dass Wilhelm, insbesondere in der Auflösungsphase der Weimarer Republik und in der Konsolidierungsphase des „Dritten Reiches", stetig und in erheblichem Maß zum Übergang der Macht an die NSDAP und zu deren Festigung beigetragen hat. Das geschah in vollem Bewusstsein und im Einverständnis mit dem Weg in die Diktatur, verbunden mit der Hoffnung auf einen prominenteren Platz in den neuen Verhältnissen. Der Kronprinz gehörte nicht zu den Schlüsselgestalten der Machtübertragung, war aber durch sein Agieren und Reagieren in deren Kreis alles andere als eine Randfigur des Geschehens. Durch die ausschließlich in der Erbfolge begründete symbolische Position bildete er, unabhängig von seiner persönlichen Popularität und der Einschätzung seiner Person im monarchistisch-konservativen Milieu, ein Kraftfeld, das ausstrahlte und mit dem die (künftigen) Machthaber rechnen mussten und nachweislich auch rechneten. Wilhelms politische Interventionen wurden im Inland stetig und im Ausland immer wieder stark beachtet.

215 Wie Fn. 73.

216 Zur Entwicklung des NS-Systems in diesem Sinne vgl. Franz L. Neumann, Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944, Frankfurt am Main 1984; Erst Fraenkel, The Dual State. A Contribution to the Theory of Dictatorship, New York 1941; Martin Broszat, Der Staat Hitlers. Grundlagen und Entwicklung seiner inneren Verfassung, München 1969; Ulrich Herbert, Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, München 2014.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen:

Archivalische Quellen aus:

Bundesarchiv (BArch)
Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStAPK)
Landesarchiv Berlin (LAB)
Sammlung des Landesamts [wie an andere Stelle bezeichnet]

Bildarchive:

AKG
Bundesarchiv – Bildarchiv (BArch)
Landesarchiv Berlin (LAB)
SZphoto
Ullstein Bild

Zeitungen:

Bayerische Staatszeitung
Berliner Tageblatt
Das Schwarze Korps
Der Tag
Germania
Kreuz-Zeitung (Neue Preußische Zeitung)
MM Montag Morgen
Morgenpost
Schlesische Zeitung
Simplizissimus
Völkischer Beobachter
Vorwärts
Vossische Zeitung

Weitere gedruckte Quellen:

Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hg. v. Elke Fröhlich, Teil I-III, München 1997-2008.

Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart. Eine Urkunden- und Dokumentensammlung zur Zeitgeschichte, hg. und bearb. von Herbert Michaelis und Ernst Schrapler unter Mitwirkung von Günther Scheel, Band 1-26 und Registerband, Berlin 1958-1979.

Zeitgenössische und autobiografische Druckwerke:

Heinrich Brüning, Memoiren. 1918-1934, Stuttgart 1970.

Daniel Fryman [= Heinrich Claß], Wenn ich der Kaiser wär. Politische Wahrheiten und Notwendigkeiten, Leipzig 1912.

Cecilie von Preußen, Erinnerungen an den Deutschen Kronprinzen, Biberach an der Riß 1952.

Prinz Louis Ferdinand von Preußen, Als Kaiserenkel durch die Welt, Berlin 1952.

Kronprinz Wilhelm von Preußen: Erinnerungen des Kronprinzen Wilhelm. Aus den Aufzeichnungen, Dokumenten, Tagebüchern und Gesprächen, Erinnerungen, hg. v. Karl Rosner , Stuttgart u.a. 1922.

Ders., Ich suche die Wahrheit! Ein Buch zur Kriegsschuldfrage, Stuttgart u.a. 1925.

Forschungsliteratur:

Volker R. Berghahn, Der Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten 1918-1935, Düsseldorf 1966.

Richard Bessel, Political Violence and the Rise of Nazism. The Storm Troopers in Eastern Germany 1925-1934, New Haven 1984

Richard Bessel, The Potempa Murder, in: Central European History 10 (1977), S. 241-259.

Martin Blinkhorn (Hg.), Fascists and Conservatives. The Radical Right and the Establishment in Twentieth-Century Europe, London 1990.

Karl Dietrich Bracher, Stufen der Machtergreifung, Frankfurt am Main 1979.

Ders., Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalls, 5. Aufl., Düsseldorf 1971.

ders. / Wolfgang Sauer / Gerhard Schulz (Hg.), Die nationalsozialistische Machtergreifung. Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34, Köln u. a. 1960.

Peter Brandt, Hugo Preuß als verfassungspolitischer Publizist, Verfassungshistoriker und „Geschichtspolitiker", in: Detlef Lehnert (Hg.), Hugo Preuß 1860-1925. Genealogie eines modernen Preußen, Köln u. a. 2011, S. 187-212.

Peter Brandt, Der historische Ort der deutschen Revolution 1918/19, in: Peter Kuckuk (Hg.), Die Revolution 1918/19 in Bremen. Aufsätze und Dokumente, Bremen 2010.

Peter Brandt, War das Deutsche Kaiserreich reformierbar? Parteien, politisches System und Gesellschaftsordnung vor 1914, in: Karsten Rudolph / Christl Wickert (Hg.), Geschichte als Möglichkeit. Festschrift für Helga Grebing, Essen 1995, S. 190-210.

Stefan Breuer, Ordnungen der Ungleichheit, Die deutsche rechte im Widerstreit ihrer Ideen 1871-1945, Darmstadt 2001.

Martin Broszat, Der Staat Hitlers. Grundlagen und Entwicklung seiner inneren Verfassung, München 1969.

Bernd Buchner, Um nationale und republikanische Identität. Die deutsche Sozialdemokratie und der Kampf um die politischen Symbole, Bonn 2001.

Ursula Büttner, Weimar. Die überforderte Republik. Leistung und versagen in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur, Stuttgart 2008.

Roger Chickering, We Man Who Feel Most German. A Cultural Study of the Pan-German League 1886-1914, Boston 1984.

Eckart Conze, Deutscher Adel im 20. Jahrhundert. Forschungsperspektiven eines zeithistorischen Feldes, in: Günther Schulz / Markus A. Denzel (Hg.), Deutscher Adel im 19. und 20. Jahrhundert, St. Katharinen 2004, S. 17-34.

Ders. / Monika Wienfort (Hg.), Adel und Moderne. Deutschland im europäischen Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert, Köln u. a. 2004.

Geoff Eley, Reshaping the German Right. Radical Nationalsim and Political Change after Bismarck, London / New Haven 1980.

Richard J. Evans, The Coming of the Third Reich, London 2003.

Gerald Feldmann, Armee, Industrie und Arbeiterschaft in Deutschland 1914 bis 1918, Berlin / Bonn 1985.

Erst Fraenkel, The Dual State. A Contribution to the Theory of Dictatorship, New York 1941.

Dieter Fricke (Hg.), Lexikon zur Parteiengeschichte 1789-1945. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland, 4 Bde., Leipzig 1983.

Klaus Gietinger, Der Konterrevolutionär Waldemar Pabst – eine deutsche Karriere, Hamburg 2009.

Martin Görtemaker, Das Ende Preußens. 1933-1947, in: Julius H. Schoeps (Hg.), Preußen. Geschichtw eines Mythos, Berlin 2000, S. 198-219

Anna von der Goltz: Hindenburg. Power, Myth, and the Rise of the Nazis, Oxford u.a. 2009.

Helga Grebing / Klaus Kinner (Hg.), Arbeiterbewegung und Faschismus-Interpretationen in der europäischen Arbeiterbewegung, Essen 1990 (Teil V).

Dieter Groh / Peter Brandt, „Vaterlandslose Gesellen", Sozialdemokratie und Nation 1860-1990, München1992.

Gerhard Granier, Magnus von Levetzow. Seeoffizier, Monarchist und Wegbereiter Hitlers. Lebensweg und ausgewählte Dokumente, Boppard am Rhein 1982.

Heinz Hagenlücke, Deutsche Vaterlandspartei. Die nationale Rechte am Ende des Kaiserreiches, Düsseldorf 1997.

Ulrich Herbert, Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, München 2014.

Rainer Hering, Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890-1939, Hamburg 2003.

Paul Herre, Kronprinz Wilhelm. Seine Rolle in der deutschen Politik, München 1954.

Dorothea Hochstetter, Motorisierung und „Volksgemeinschaft". Das Nationalsozialistische Kraftfahrerkorps (NSKK 1931-1945, München 2004.

Klaus Peter Hoepke, Die deutsche Rechte und der italienische Faschismus, Düsseldorf 1968.

Heinz Höhne, Mordsache Röhm. Hitlers Durchbruch zur Alleinherrschaft 1933-1934, Rein-

bek bei Hamburg 1984.

Peter Hoffmann, Claus Graf Schenck von Stauffenberg und seine Brüder, Stuttgart 1992.

Ders., Widerstand, Staatsstreich, Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler, München 1969.

Heidrun Holzbach, Das „System Hugenberg". Die Organisation bürgerlicher Sammlungspolitik vor dem Aufstieg der NSDAP, Stuttgart 1981.

Sigurd von Ilsemann, Der Kaiser in Holland. Aufzeichnungen des letzten Flügeladjutanten Kaiser Wilhelms II., hg. v. Harald von Königswald, 2 Bde., München 1968.

Gotthard Jasper, Die gescheiterte Zähmung. Wege zur Machtergreifung Hitlers 1930-1934, Frankfurt am Main 1986.

Klaus W. Jonas, Der Kronprinz Wilhelm, Frankfurt a. M. 1962.

Ian Kershaw, Hitler 1889-1936, Stuttgart 1998.

Udo Kissenkoetter, Gregor Strasser und die NSDAP, Stuttgart 1978.

Eberhard Kolb / Dirk Schumann, Die Weimarer Republik, 8. Aufl., München 2013.

Christoph Kopke / Werner Tress (Hg.), Der Tag von Potsdam. Der 21. März 1933 und die Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur, Berlin, Boston 2013.

Reinhard Kühne, Die nationalsozialistische Linke 1925-1930, Meisenheim am Glan 1966.

Detelf Lehnert, Die Weimarer Republik. Parteienstaat und Massengesellschaft, Leipzig 1999.

Peter Longerich, Geschichte der SA, München 2003.

Wolfgang Luthardt, Sozialdemokratische Arbeiterbewegung und Weimarer Republik, 2 Bde., Frankfurt am Main 1978.

Lothar Machtan, Der Kaisersohn bei Hitler, Hamburg 2006.

Ders., Die Abdankung. Wie Deutschlands gekrönte Häupter aus der Geschichte fielen. Berlin 2008.

Ders., Prinz Max von Baden. Der letzte Kanzler des Kaisers, Berlin 2013.

Stephan Malinowski, Vom König zum Führer. Sozialer Niedergang und politische Radikalisierung im deutschen Adel zwischen Kaiserreich und NS-Staat, Berlin 2003.

Thomas Mergel, Das Scheitern des deutschen Tory-Konservatismus. Die Umformung der DNVP zu einer rechtsradikalen Partei 1928-1932, in: Historische Zeitschrift 276 (2003), S. 323-368.

Hans Mommsen, Alternative zu Hitler. Studien zur Geschichte des deutschen Widerstandes, München 2000.

Ders., Die verspielte Freiheit. Der Weg der Republik von Weimar in den Untergang 1918-1933, Berlin 1989.

Manfred Nebelin, Ludendorff. Diktator im Ersten Weltkrieg, Berlin 2011.

Reinhard Neebe, Großindustrie, Staat und NSDAP 1930-1933. Paul Silberberg und der Reichsverband der Deutschen Industrie in der Krise der Weimarer Republik, Göttingen 1981.

Franz L. Neumann, Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944, Frankfurt am Main 1984.

Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 2: Machtstaat vor der Demokratie; München 1992.

Maik Ohnezeit, Zwischen „schärfster Opposition“ und dem „Willen zur Macht“. Die Deutschnationale Volkspartei in der Weimarer Republik 1918-1928, Düsseldorf 2011

Friedrich Wilhelm Prinz von Preußen: „Gott helfe unserem Vaterland“ . Das Haus Hohenzollern 1918 - 1945 ; mit 61 Seiten Dokumenten, 2. Aufl., München 2003.

Ders., Die Hohenzollern und der Nationalsozialismus, o.O. 1983.

Uwe Puschner, Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich, Darmstadt 2001.

Wolfram Pyta, Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler, München 2007.

Ders., Verfassungsumbau, Staatsnotstand und Querfront. Schleichers Versuche zur Fernhaltung Hitlers von der Reichskanzlerschaft August 1932 – Januar 1933, in: ders. / Ludwig Richter (Hg.), Gestaltungskraft des Politischen, Berlin 1998, S. 173-197.

Ders., Gegen Hitler und für die Republik. Die Auseinandersetzung der deutschen Sozialdemokratie mit der NSDAP in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1989

Manfred Rauh, Föderalismus und Parlamentarismus im Wilhelminischen Reich, Düsseldorf 1973.

Ders., Die Parlamentarisierung des Deutschen Reiches, Düsseldorf 1977.

Sven Reichardt, Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrismus und in der deutschen SA, Köln u. a. 2002.

Sven Reichardt, Vergemeinschaftung durch Gewalt. Das Beispiel des SA-“Mördersturms 33“ in Berlin-Charlottenburg zwischen 1928 und 1932, in: Entgrenzte Gewalt. Täterinnen und Täter im Nationalsozialismus, Bremen 2002.

Heinz Reif (Hg.), Adel und Bürgertum in Deutschland, Bd. 2, Berlin 2001.

Gerhard Ritter, Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung, Stuttgart 1955.

Karl Rohe, Das Reichsbanner Schwarz Rot Gold. Ein Beitrag zur Geschichte und Kultur der politischen Kampfverbände zur zeit der Weimarer Republik, Düsseldorf 1966.

John C. G. Röhl, Wilhelm II. Into the Abyss of War and Exile. 1900-1941, Cambridge 2014.

Ger van Roon, Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967.

Hans-Jürgen Ruhle, Agrarische Interessenpolitik und preußischer Konservatismus im Wilhelminischen Reich (1893-1914). Ein Beitrag zur Analyse des Nationalismus in Deutschland am Beispiel des Bundes der Landwirte und der Deutsch-Konservativen Partei, Hannover 1966

Martin Sabrow, Der „Tag von Potsdam". Zur doppelten Karriere eines politischen Mythos, in: Kopke / Tress, Potsdam, S. 47-86.

Jürgen Schaurhofer, Die Rolle des Herzogs von Sachsen-Coburg und Gotha beim Aufbau der NSDAP in der oberösterreichischen Kleinstadt Grein, unveröff. Magisterarbeit, Fernuniversität Hagen 2011.

Klaus Scheel, 1933. Der „Tag von Potsdam", Berlin 1996.

Axel Schildt, „Querfront". Die politische Konzeption der Reichswehrführung um General Kurt von Schleicher am Ende der Weimarer Republik, Frankfurt am Main 1980.

Daniel Siemens, Horst Wessel. Tod und Verklärung eines Nationalsozialisten, München 2009.

Arthur Schlegelmilch, Die Alternative des monarchischen Konstitutionalismus. Eine Neuinterpretation der deutschen und österreichischen Verfassungsgeschichte des 19. Jahrhunderts, Bonn 2009.

Jürgen Schmädeke / Peter Steinbach (Hg.), Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus, München 1985.

Hagen Schulze, Weimar. Deutschland 1917-1933, Berlin 1981.

Dirk Schumann, Politische Gewalt in der Weimarer Republik 1918–1933. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg, Essen 2001.

Dirk Stegmann, Die Erben Bismarcks. Parteien und verbände in der Spätphase des Wilhelminischen Deutschlands. Sammlungspolitik 1897-1918, Köln / Berlin 1970.

Irene Strenge, Kurt von Schleicher. Politik im Reichswehrministerium am Ende der Weimarer Republik, Berlin 2006.

Wolfgang Stribrny, Der Versuch einer Kandidatur des Kronprinzen Wilhelm Bei der Reichspräsidentenwahl 1932, in: Geschichte in der Gegenwart. Festschrift für Kurt Kluxen zu seinem 60. Geburtstag, hg. v. Ernst Heinen und Hans Julius Schoeps, Paderborn 1972, S. 199-210.

Floyd R. Tubbs / Robert W. Clawson, Stahlhelm. Evolution of the German Steel Helmet, Kent OH 2000.

Volker Ullrich, Die Revolution von 1918/19, München 2009.

Thilo Vogelsang, Kurt von Schleicher. Ein General als Politiker, Göttingen 1965.

Peer Volkmann, Heinrich Brüning. Nationalist ohne Heimat, Düsseldorf 2007.

Hans-Ulrich Wehler, Symbol des halbabsolutistischen Herrschaftssystems – Der Fall Zabern von 1913/14, in: ders., Krisenherde des Kaiserreichs. Studien zur deutschen Sozial- und Verfassungsgeschichte, Göttingen 1970, S. 65-83.

Ders., Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Vierter Band: Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten, München 2003.

Karlheinz Weißmann, Der Nationale Sozialismus. Ideologie und Bewegung 1890-1933, München 1998.

Manfred Wichmann, Waldemar Pabst und die Gesellschaft zum Studium des Faschismus: 1931-1934, Berlin 2013.

Heinrich August Winkler, Weimar 1918-1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie, München 1993.

Ders., Der Weg in die Katastrophe. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1930-1933, 2. Aufl., Bonn 1990.

Andreas Wirsching Die Weimarer Republik. Politik und Gesellschaft, München 2008.

Das Gutachten ist nach bestem Wissen und Gewissen unter Einbeziehung aller uns bekannt gewordenen Quellen und Forschungsbeiträge nach den gängigen fachlichen Regeln verfasst worden.

Berlin, d. 20.08.2014

Peter Brandt

J. Jahr